

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60 Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089a, 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 3.

Sonntag den 4. Januar 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber den freisinnigen Wahlsieg in Wittenberg-Schweinitz sind die Landbändler wütend und nur schlecht können ihre Blätter den Aerger hinter allerlei gequältem Spott verbergen. Trotz alledem bleibt die Thatsache bestehen, daß ein konservativer Kandidat, der nicht einmal sich die Forderungen der Bündler anzueignen wagte, sondern sich auf die Vertretung der Regierungsvorlage beschränkte, noch lange nicht die Hälfte der Wahlstimmen auf sich vereinigen konnte, trotz der unglücklichsten Wahlpraktiken und in einem rein ländlichen Wahlkreise. Wollen die Agrarier vielleicht aus diesem Ergebnis die Zustimmung des Volkes zu ihrer Politik beweisen? Das ist einfach lächerlich.

Das System Thielen auf der Anlagobank. Immer mehr Belastungsmomente werden für den Angeklagten zusammengetragen. In einer Zuschrift an die ultramontane „Abn. Volksztg.“ heißt es:

Der Blockwärtter Kleinhaus, welchem anfangs die größte Schuld zugemessen wurde, ist ein tüchtiger und gewissenhafter Beamter. Er hat seit seinem 15. Lebensjahre, d. i. seit dem Jahre 1883, im Eisenbahndienst gestanden, zuerst als Mottenarbeiter, dann als Hilfsbahnwärter und seit dem 1. Oktober 1900 als Blockwärter. In seiner jetzigen Stellung liegt es ihm ob, den Block für die Durchfahrt der Züge zu bedienen, 500 Meter Strecke des Bahnkörpers zu revidieren und zwei Ueberwachungskontrollen zu besorgen. Er hat sich seither im Eisenbahndienst nie etwas zu schulden kommen lassen, nie einen Verweis oder eine Strafe erhalten. Seine Wohnung, eine Dienstwohnung der Eisenbahn, liegt anderthalb Stunden (7,5 Kilometer) vom Block entfernt; er gebracht also für die Dienstzeit und Wege zusammen täglich 16 Stunden, so daß ihm für Ruhe und Familienleben nur neun Stunden übrig bleiben, welche abwechselnd die eine Woche auf den Tag, die andere in die Nacht fallen. Dabei bezieht er ein Einkommen von 740 M. jährlich. Seit Mai d. J. ist er verheiratet.

Diesen Zahlen braucht man wirklich nichts hinzuzufügen — da haben wir das ganze System Thielen in der Nußschale. 740 M. jährlich für einen verheirateten Mann bei täglich fünfzehnstündiger Arbeitszeit und 26 Wochen Nachtarbeit im Jahre — das sind in der That glänzende Bedingungen für einen Posten, dessen Bekleidung furchtbare Verantwortlichkeit mit sich bringt! 900 M. hat einmal ein sächsischer Konservativer, der alte Aldermann, als Ereignis an ihm in m m bezeichnet!

Die Kontrolle des Reichshaushalts ist bekanntlich bisher alljährlich der preussischen Oberrechnungskammer unter Benennung „Rechnungshof des Deutschen Reiches“ übertragen worden. Der Reichstag hat es bisher abgelehnt, diese Uebertragung dauernd zu gestalten in Ermangelung eines Gesetzes über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches als Grundlage für die Rechnungskontrolle. Nunmehr macht, wie die „Freis. Ztg.“ hervorhebt, Graf Bülow den Versuch, gleichwohl die bisherige provisorische Regelung endgültig zu machen, sodas es künftig nicht mehr wie bisher einer alljährlichen Erneuerung des Auftrags an die preussische Oberrechnungskammer bedürfen soll. Die letztere soll, nach dem jetzt im Reichstag eingegangenen Gesetzentwurf, „bis auf Weiteres“ die Rechnungskontrolle führen. Das würde ein weiteres Hinausschieben des Kontrollgesetzes bedeuten.

Die Beschlagnahme der „Weihnachtszeitung“, die von der „Wachhandlung Vorwärts“ herausgegeben war, ist von der achten Strafkammer des Berliner Landgerichts bestätigt worden. Die Beschlagnahme erfolgte bekanntlich, weil angeblich der ganze Inhalt gegen den § 130 des Strafgesetzbuches verstößt. Früher bildete der § 130 des Strafgesetzbuches die Hauptwaffe bei der Verfolgung unserer Genossen. Man hatte durch die Auslegung den alten Satz- und Berachtungssparagrafen des preussischen Strafgesetzbuches wieder hergestellt. Es scheint ja fast, als soll einmal wieder die Staatsrettung mit dem alten Mittel versucht werden, mit dem man zu Kassalles Zeiten begann. Wenn die Hauptverhandlung stattfindet, werden die Einzelheiten bekannt gegeben, deren Veröffentlichung vor Verurteilung des Strafverfahrens durch das Pressegesetz verboten ist.

Die süddeutsche Eisenbahn-Konferenz ist, wie man uns aus München schreibt, wie das Hornburger Schießen verlaufen. Die Enttäuschung ist groß, weniger die Ueberzeugung. Im Grunde genommen, hat niemand etwas anderes erwartet. Dennoch gab es solche, die da „hofften.“ Sie hofften auf eine Ueberfischung, die aller Logik zum Trotz, das halbe Duzend partikularistischer Minister zu den Bahnbrechern des deutschen Kulturfortschritts machen würde. Aber die Minister haben sich vorgenommen, den Glaubensfestigen materialistische Geschichtsauffassung einzupauken, und sagten: Nein! Soweit in der Öffentlichkeit bekannt geworden, gaben sie zwei Gründe an, weshalb der alte Schlenkerian beibehalten werden soll: 1. weil kein Geld da sei, 2. weil auch Preußen vorderhand von Eisenbahnreformen absehen wolle. Das zeigt mit einem Schläge die ganze Ohn-

macht und die ganze Abhängigkeit der süddeutschen Eisenbahnpolitik. Die süddeutschen Eisenbahnen verzinsen ihr Anlagekapital mit 5 bis 6 Prozent, die preussischen mit 8 Prozent. Der Grund dieser Differenz liegt einfach in den Dimensionen des Eisenbahnnetzes und des Eisenbahnverkehrs. Darum werden die süddeutschen Eisenbahnen, so lange sie nicht in ein allgemeines deutsches Eisenbahnsystem eingefügt werden, nie aus dem Dalles herauskommen. Deshalb werden sie sich denn auch zu den grundlegenden Reformen niemals anders entschließen, als wenn sie von Preußen dazu gezwungen werden. Mit der Eisenbahnkonferenz scheiterte auch die Idee der süddeutschen Eisenbahngemeinschaft. Kaum einige Wochen sind es erst, seitdem unsere süddeutschen Landtags-Abgeordneten in ihrem bekannten Manifest diese Eisenbahngemeinschaft als den Sturmbock gegen den preussischen Einfluß ausposaunt haben, — und nun war es ein ganz gemeiner Bock, den das staatsmännische Genie abermals geschossen hat! Aber was nun? Wer dabei triumphiert, ist Preußen, das langsam aber sicher eine süddeutsche Staatseisenbahn nach der anderen mit seinen eisernen Umlagerungen umfassen wird. Wie das geschieht, hat neulich die Mannheimer „Volksstimme“, die übrigens selbst auf dem Boden des süddeutschen Manifestes steht, sehr anschaulich geschildert. „Gegen Baden allein kann Preußen mit Repressalien arbeiten; es kann, wie das mit der Main-Neckar-Bahn schon geschehen ist, den Verkehr ablenken und so die finanzschwachen Staaten förmlich zwingen, ihre Bahnen aufzugeben. Vielleicht hätte man dann obendrein noch den Muth, sich nach dem bekannten Rezept des Wucherers, als Retter in der Noth aufzuspielen. Gegen Württemberg und gegen Bayern könnte Preußen in ähnlicher Weise operieren. Auch Sachsen hat bekanntlich schon stark unter dieser Politik zu leiden gehabt. Und immer, wenn irgendwo Preußen in dieser Weise strangulierungsversuche machte, tauchten Stimmen auf, die sich für die Ueberlassung der gefährdeten Eisenbahn an Preußen aussprachen. So in Sachsen, so bei der Main-Neckar-Bahn. Es liegt System in dieser Politik.“ Also was thun? Wo Hülfe suchen? Die Antwort ist: Reichseisenbahnen!

Brotwucherer Rache. Religion, das ist das Zaubermittel, mit dem die Ultramontanen jeden Volksverrath heiligen, und im Namen der Religion und der katholischen Kirche verübten die Geschäftskatholiken die schlimmsten Gemeinheiten. Das ist besonders im Ruhrrevier der Fall, wo von den Demagogen jede politische und wirtschaftliche Angelegenheit unter den Gesichtswinkel des allein selig machenden Glaubens gerückt, für das Parteiinteresse des Zentrums — gegen das Volksinteresse, behandelt wird. Das zeigt sich ja auch wieder bei der Brotwuchererei. Der katholische Arbeiter, der kein Entrinnen aus dem Hundeleben dieser Erde sieht, klammert sich mit jedem Gedanken an den Himmel, diesen will er nicht verlieren, sein Egoismus sagt: um keinen Preis. Das wissen die Demagogen und daher wird dem katholischen Arbeiter eingepaukt: den Himmel erwerben ohne für Zentrumspolitik eintreten, ist ausgeschlossen. Und wehe dem, der danach nicht parirt. Nicht nur der Himmelfreund wird er verlustig erklärt, wenn möglich sorgt man in „christlicher Liebe“ dafür, seine irdischen Leiden zu vergrößern. Kürzlich fand, wie man von dort der „Sächs. Arb.-Ztg.“ schreibt, in Essen eine sogenannte katholische öffentliche Volksversammlung statt. Ein Geistlicher trat „ausgleichender Gerechtigkeit“ wegen für die Wucherpolitik ein. Nach dem Referate forderte ein Hirsch-Dunderianer, der als katholischer Arbeiter seine Meinung sagen wollte, das Wort. Er wurde nicht nur von den besseren Christen sofort, als man seine Absicht erkannte, als Sozialdemokrat empfohlen, das Behalten der Geistlichen sorgte auch dafür, daß der katholische Arbeiter von seinen fanatisirten Glaubensgenossen angebrüllt und nachher auch persönlich injulirt wurde. Aber das alles genügte den Brotwucherern noch nicht. In dem, unter Leitung eines Geistlichen — Dr. Hof. Berg — stehenden katholischen Organ „Eiffener Volkszeitung“ denunzierte man den katholischen Arbeiter, der so lähn war, gegen die Brotwuchererei zu sprechen, zwei Tage hintereinander unter ganz genauer Namens- und Wohnungsangabe — als Sozialdemokraten. Ueber die Absicht dieser Denunziation, bei der man dazu noch verlogener Weise behauptete, der betreffende Arbeiter — man denke, ein Katholik und Hirsch-Dunderianer — sei von den Sozialdemokraten als Sprecher vorgeschickt worden, war das Urtheil allgemein: man will die Kapregelung des Arbeiters erzwingen! Katholische Arbeiter, die über dieses Vorgehen empört waren und wahrscheinlich wußten, wo die Glocken hingen, plauderten noch aus, daß der betreffende Arbeitgeber von den katholischen Geschäftsleuten boykottirt werden sollte, wenn er den Arbeiter nicht maßregelte. Und die „Nachfolger“ und Streiter Christi hatten Erfolg! Am Tage vor dem Feste der „Liebe und des Friedens“ erhielt der Denunzierte den Kündigungszettel!!! Seine Forderung, den Grund der Kündigung anzugeben, beantwortete der Meister mit dem Bemerkung: da zu sei er nicht verpflichtet, er gebe keinen Grund an!! — Hohn des Hungers und Verfolgung der

Gegner, das sind die Argumente der allerchristlichsten Volkshungerer. Wenn den Demagogen die Empörung, welche solche Gefahren bei katholischen Arbeitern hervorruft, schließlich auch nicht gleichgültig ist — im Reichstuh, mit Hilfe der Frauen, hofft man die Autorität der Kirche doch wieder zu retten. Die schlimmste Gefahr ist die — schwarze.

Kleine politische Nachrichten. In Siegburg-Waldbroel, dem bisherigen Wahlkreise des Abg. Dr. Ungers, stellte der Verein der deutschen Reichsfreunde den nationalliberalen E. Rolffs in Siegfeld als Kandidaten auf. Der Zentrumskandidat ist Amtsrichter Dr. Bedt. Vorläufig ist gar nicht daran zu denken, daß dieser Wahlkreis jemals dem Zentrum entrissen werden könnte. — Der Kaiser hat am Kreuzfahrtstage im Zeughaus in Berlin an die versammelten Generale eine Ansprache gehalten, in der er nach Mittheilung des „Berliner Tagebl.“ „alle schwebenden Fragen berührte“. Näheres über den Inhalt der Ansprache ist bisher nicht bekannt. — Eine böse Nachricht kommt aus Deutsch-Südwestafrika. Dort sollen nach Meldung eines Bapenburger Blattes die Koden aus; gebrochen sein. Eine amtliche Bestätigung liegt noch nicht vor. — Die Ulanen-Offiziere in Bomberg, die, wie wir berichtet haben, nach ihrer Weihnachtsfeier einen heillosen Spektakel in den dortigen Straßen machten, mit den Herden auf den Trottoirs herumritten und sich dabei von der Regimentsmusik aufspielen ließen, ohne sich um den freilich schäblichen Einspruch von Polizeibeamten zu kümmern, sind, nach einer Meldung des „Würg. Journals“, schon bestraft worden. Sie zwar erhielt ein scharfer Verweis und eine Geldstrafe von 100 Mark, die übrigen kamen mit Verweisen davon. Wie wäre es gewöhnlichen Sterblichen ergegangen, die derartige Ungehörigkeiten und sich dem polizeilichen Einschreiten widersetzen? — Das Kriegsgesetz für Preussen (Galizien) verurtheilte den Infanteristen Czaban, der auf seinen Jugführer fünf Gewehrschüsse abgegeben hatte, zum Tode durch Erschießen. — An Bord des als Kaserne für die Kolonialtruppe dienenden Dampfers „Souverain“ entstand, wie aus London berichtet wird, ein bedeutendes Feuer. Das Schiff wurde auf die hohe See gebracht, um dort verfenkt zu werden. Militär und Schiffgehalte der Marine wurden aufgegeben. — Die spanische Kammer hat sich am Dienstag auf unbestimmte Zeit vertagt. — In Barcelona wird der Streik immer bedenklicher. Neue Arbeiterkreise (u. a. die Fuhrleute) schlossen sich den Metallarbeitern an. In Folge der drohenden Haltung, die die Streikenden annehmen, soll der Kriegszustand verhängt werden. — Zum Präsidenten von Kuba wurde einer am Donnerstag in New York eingegangenen Depesche aus Havana zufolge der Nationalist Palma gewählt.

England.

Zu Unruhen ist es nach offiziellen Nachrichten in der Umgegend von Penrhyn (Nordwales) gekommen, wo schon seit Monaten tausende von Schieferbrucharbeitern des Lord Penrhyn aus wichtigen Ursachen ausgeperrt sind. In der Nacht zum Donnerstag wurden in dem Distrikt mehrere Häuser zerstört; die Regierung hat nunmehr Militär hingebracht, statt den edlen Lord, der seine übrigens sehr loyal gestimmten Arbeiter so schofel behandelte, zum Nachgeben zu veranlassen.

Rußland.

Ueber ein erfolgloses Bombenattentat wird aus Kiew, 2. Januar, berichtet: Unter dem Balkon des Gouvernements-Gebäudes, in welchem zur Zeit Großfürst Konstantinowitsch residirt, explodirte eine Bombe in dem Momente, als die Salons des Großfürsten mit der vornehmsten Gesellschaft gefüllt waren. Durch die Explosion wurden zahlreiche Fenster zertrümmert, es wurde jedoch Niemand verletzt. Da man vermuthet, daß ein Racheakt von Studenten vorliegt, wurden sofort Hausdurchsuchungen vorgenommen und Nachts 15 Studenten verhaftet. — Von Petersburg aus wird die Nachricht jedoch bereits „als jeder Begründung entbehrend“ bezeichnet. Es bleibt demnach abzuwarten, ob es sich thatsächlich nur um ein leeres Gerücht handelt, oder ob das Dementi nur zur Verschleierung einer an sich wahren Thatsache dienen soll.

Gährung herrscht nach Petersburger „Lid.“ in den geistlichen Seminaren in Petersburg sowie der Provinz, weil die Seminaristen mehr Freiheiten beanspruchen, als ihnen bisher gestattet waren.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Dem „Neuterischen Bureau“ wird aus Heilbron vom 1. Januar gemeldet: Am 28. Dezember wurde zwischen Frankfort und Tafelkop heftiges Geschüßfeuer gehört. Es verlautet, daß sich eine große Anzahl Buren in Deenwop, zwischen Tafelkop und Lindley sammelt. In Brede sah man am 26. Dezember den Feind von Deenwop aus mit dem Heliographen arbeiten. Dewet soll sich in Deenwop befinden. Denselben Bureau zufolge haben am gleichen Tage auch bei Laingsnek und Bothaspas Gefechte mit den Buren stattgefunden. Der Feind wurde zurückgedrungen; der Verlust der Engländer betrug 3 Verwundete. Ferner wird mitgetheilt, daß Botha am 29. Dezember versucht habe, an Dewet Verstärkungen abzugeben; in der Versuch jedoch, einen Durchgang durch die Blokhouslinie in der Nähe von Standerton zu erzwingen, sei mißlungen. — Dem „Standard“ wird aus Pretoria vom 31. Dezember gemeldet: Bweihunder

Buren machten einen Einfall in Swaziland und griffen Zanani Kraal, die „Residenz“ der Swazi-Königin an. Die Eingeborenen leisteten nur wenig Widerstand; es wurden viele von ihnen getötet. Einer weiteren Nachricht des „Standard“ zufolge, soll es den Buren jedoch nicht gelungen sein, in die „Residenz“ der Swazikönigin selbst einzudringen; auch wären nur einige wenige Späher der Swazis in dem Gefecht gefallen. — Nach im Haag eingetroffenen Buren-Nachrichten erbeutete Dewet bei Tweefontein drei Kanonen, 67 Munitionswagen, 2000 Gewehre, 150 Waggons mit Lebensmittel. Getötet wurden angeblich 240 Engländer, gefangen 390.

Venezuela.

Der deutsch-venezolanische Streit wegen der Geldforderungen befindet sich, wie die offiziösen Blätter versichern, noch immer in der Schwebe. Die deutsche Regierung hat sich bisher noch nicht gemüßigt gesehen, irgendwelche Aufklärungen zu geben, sodaß man nach wie vor auf die wenig zuverlässigen, meist sogar auf die einander widersprechenden Meldungen amerikanischer Blätter angewiesen ist. Wir fühlen keine Veranlassung, die offensibaren Phantasieprodukte der gelben amerikanischen Presse weiter zu verbreiten. Glaubwürdiger erscheint uns schon eine Meldung des Londoner „Globe“, die von der „Frankf. Btg.“ wieder gegeben wird und wie folgt lautet: Das letzte Telegramm aus La Guayra (Venezuela) besagt, daß der deutsche Geschäftsträger von Pilgrimm-Baltazzi (der deutsche Gesandte Dr. Schmidt-Leda befindet sich auf Urlaub in Deutschland. Red.) am Dienstag Caracas verlassen werde, wenn Präsident Castro bis dahin nicht die Erfüllung der deutschen Ansprüche zusichert. Die Zollgebäude in La Guayra und in anderen Häfen werden vom 7. Januar ab von deutschen Beamten besetzt werden, bis die Summe von 2 Millionen Dollars und eine Entschädigung in unbekannter Höhe eingetrieben ist. In den Geschäftshäusern von La Guayra, die noch immer mit Caracas in Verbindung stehen, glaubt man, daß Castros Zeit zu Ende gehe. Die Bauhäuser, die noch offen sind, weigern sich Castros Regierung zu helfen und sie halten nur das zum Betriebe des Geschäftes nötige Minimum von Baargeld vorrätig. Der Geschäftsverkehr ist gelähmt. Wie ferner „Laffans Bureau“ berichtet, ersuchte die venezolanische Regierung den Berliner Vertreter Krupps, den Leiter der Krupp'schen Eisenbahn, Herrn Knop, seines Amtes zu entheben. Man glaubt, daß er wegen seines Verhaltens während der venezolanischen Wirren ausgewiesen werden wird.

Zum Aufstande in Venezuela meldet „Reuters Bureau“ aus Fort de France: Das Dampfschiff „Barrigh“ ist mit General Matoz, mehreren anderen Generalen und 300 Freiwilligen nach Venezuela abgefahren. Es heißt, daß das Schiff unterwegs noch andere Mannschaften an Bord nehmen wird. „Barrigh“ ist mit leichtem Panzer versehen und die Geschützstellungen sind geschützt worden; das Schiff hat moderne Ausrüstung. Wie „Wolffs Bureau“ dazu noch zu berichten weiß, führt der „Barrigh“ jetzt den Namen „Librador“ (Befreiter) und ist von der Regierung als „Piratenjäger“ erklärt worden. Die Regierung verspricht Jedem, sei er Venezolaner, oder Ausländer, der das Schiff einbringt, 2000 Pfund und die Ladung des Schiffes.

China.

Die Ermordung eines Missionars und dreier christlicher Christen in Kianghaja wird nunmehr amtlich bestätigt. Der ermordete Missionar ist, wie es jetzt heißt, ein Belgier Namens Mei (?). In Peking will man wissen, Tangshuhang und Prinz Luau seien in der Präfektur von Kianghaja zurückgeblieben, anstatt nach Turkestan abzureisen, wohin sie seiner Zeit verbannt worden sind. Der neue Uffizier werde allgemein mit ihrer Anwesenheit in Zusammenhang gebracht.

Der chinesische Hof ist am Mittwoch in Tchingtingfu eingetroffen und wird am heutigen Freitag die Reise nach Peking mit der Bahn fortsetzen.

Lübeck und Nachbargebiete

Freitag, den 3. Januar.

Zug von Schlossern und Schmieden nach der Germaniafahrt in Kiel ist fernzuhalten, da die Werk-Lohndrucker von auswärts importiert.

Der Beamtenbesoldungsstreit hat kürzlich in Gestalt eines von der i. Jt. eingereichten Kommissionsberichts das Licht der Welt erblickt. Berrausensvoll harrten die kleinen und mittleren Beamten schon seit Monaten der Dinge, die da kommen sollten. Sie sahen, wie man das Gehalt der Vordirektoren um ein beträchtliches erhöhte und zweifelten nun auch nicht einen Augenblick mehr daran, daß man jetzt auch ihren Wünschen entgegenkommen, auch ihre zum größten Theil recht mageren Gehälter den Verhältnissen entsprechend aufbessern würde. Doch die Kommission war anscheinend der Ansicht, daß es sich in Lübeck als niedriger Beamter weitans billiger leben läßt, denn als höherer: deshalb hat sie die Gehälter der unteren und mittleren Beamten nicht in dem Maße verbessert, wie die der höheren. Wie eine bittere Ironie klingt es, wenn in dem Bericht gesagt wird, daß man bei Festsetzung der Gehälter auch darauf Rücksicht nehmen müsse, daß Lübeck vielfach geüberteuert sei, Beamtenstellen, für die es hier an geeigneten Bewerbern ganz oder in der erforderlichen Zahl mangelte, mit Auswärtigen zu besetzen. Möge man den Beamten nur ein ihren Leistungen entsprechendes Gehalt zahlen, dann wird man nicht nötig haben, wegen Mangel an Bewerbern die Stellen von auswärts besetzen zu lassen. In weiteren maßgebenden Kreisen scheint man noch der in einem früheren Artikel behaupteten, veralteten Auffassung zu halbig, daß die Beamten von ihren blauen Anzügen oder von ihrem Titel leben könnten. Würde man diese Theorie bei den höheren Beamten, etwa beim Landgerichtspräsidenten, zur Anwendung bringen, dann ließen wir uns den Spott schon eher gefallen, paternalen die mit hohen Titeln begnadeten Beamten in den weichen Säulen in der Auswahl ihrer Eltern recht vorzüglich gewesen sind. So ein armer Unterbeamter aber kann nicht vom Titel leben, er muß, um für sich und die Seinen Lebensmittel kaufen zu können, Geld verdienen. — Daß der Kommissionsbericht, welche den Entschluß enthält, jegliches soziale Verständnis mangelt, erweist man aus dem Umstand, daß die nicht festangestellten

Beamten, die Hilfsarbeiter u., vollständig leer ausgegangen sind. Das Gehalt des Landgerichtspräsidenten will man von 10 000 auf 11 000 Mk., das Anfangsgehalt des Ersten Staatsanwalts von 5000 auf 6000 Mark und das Höchstgehalt von 7800 auf 9000 Mk. erhöhen, für die Hilfsbeamten, die theilweise schon Jahre lang im Staatsdienst thätig sind, hat man nichts übrig. Vergleicht man nunmehr den neuen Etat mit dem alten, so kommt man auch hierbei zu der Ueberzeugung, daß die Vortheile des neuen Etats für die kleineren und mittleren Beamten nur ganz minimale sind. So will man z. B. das Anfangsgehalt der Gefangenenwärter am Marthallgefängnis von 1000 auf 1200 Mk. und das Höchstgehalt von 1400 auf 1600 Mk. erhöhen. Hier, sowie durchschnittlich bei fast allen unteren und mittleren Beamten tritt eine Erhöhung von 200 Mk. ein, bei den Vordirektoren resp. dem Direktor der Gas- und Wasserwerke aber werden beim Anfangsgehalt 1500 Mk. und beim Höchstgehalt nicht weniger als 3500 Mk. zugelegt. Doch „Vater Staat“ möchte auch etwas Profit haben von den Gehaltszulagen, deshalb erhöht er die von den Gefangenenwärtern bisher für die Dienstwohnung gezahlte Miete von 100 Mk. auf 150 Mk., es verbleibt mithin für die Gefangenenwärter nur eine Gehaltszulage von 150 Mk., mit der sie sich nunmehr für weitere 10 Jahre begnügen müssen. So könnten wir noch so manche Härten in der Gehaltsregulierung anführen, wir glauben aber, daß diese eine Gegenüberstellung genügt, um den Nachweis zu liefern, daß sich die Fürsorge des Staates nur auf die hohen und höchsten Beamten erstreckt. Für die kleinen und mittleren Beamten aber ergibt sich hieraus die Lehre, daß sie, wenn sie ihre Lage ernstlich verbessern wollen, den Weg der Selbsthilfe beschreiten müssen. Der Staat in seiner heutigen Form ist einer der schlimmsten Arbeitgeber, den man sich nur denken kann, umso mehr ist es Pflicht seiner Angestellten, in ihrem eigenen Interesse sich in die moderne Arbeiterbewegung einzureihen. Erst dann werden die schlecht bezahlten Beamten ihren Lohn verbessern können. — In den Kreisen der Beamten beginnt es allmählich zu gähnen, wie aus dem amtlichen Protokoll der Sitzung des Bürgerausschusses, der sich mit dem Beamten-Besoldungsetat beschäftigt, hervorgeht. Es sind nämlich eine ganze Reihe von Eingaben u. eingelaufen, welche beweisen, wie groß die Unzufriedenheit in der Beamtenenschaft ist. Um nur eines herauszugreifen, sei eines Gesuchs der „pensionsberechtigten Hilfsarbeiter“ gedacht, welche wünschen, daß 1. auch die Gehälter der pensionsberechtigten Hilfsarbeiter einer Regulierung unter entsprechender Erhöhung ihrer Bezüge unterzogen werden, 2. die Stellen der pensionsberechtigten Hilfsarbeiter mit in den Beamten-Besoldungs-Etat aufgenommen werden, 3. die vierwöchige Kündigung nach zurückgelegter 10jähriger Dienstzeit beseitigt werde. In der Sitzung wurden zwei Anträge gestellt, nach welchen die Frage der Nebenbeschäftigung der Beamten geregelt werden solle, sowie die Aufhebung der Kautionen verlangt wird. Nach längerer Verhandlung wurde dann schließlich die Sitzung vertagt.

Die Bürgerschaftsversammlung am Donnerstag hatte sich mit der Ernennung der Wahlbürger anlässlich der durch den Rücktritt des Senators Dr. Behn notwendig gewordenen Wahl eines neuen Senators zu beschäftigen. Nach Mittheilung des Senators Dr. Klug, daß der Senat in einer Anzahl von 13 Mitgliedern vertreten sei und einer Aufforderung desselben an die Bürgerschaft, die gleiche Zahl von Wahlbürgern zu ernennen, wurden folgende 13 Mitglieder gewählt: Alm, Buchwald, J. S. Evers, Heyd, Dr. med. Meyer, Dr. phil. Müller, Schmidt, Kabe, Scharff, Schwarzkopf, Siemssen, Dr. jur. Sommer und Lauenstein. Sodann folgten die Wahlbürger den beiden Senats-Kommissionen in der Rathshaus. Die Wahlkammern setzten sich wie folgt zusammen: Erste Kammer: Senatoren Dres. Pleßing und Schön, Wahlbürger Kabe und Schmidt. Zweite Kammer: Senatoren Dr. Klug und Eichenburg, Wahlbürger Dr. Müller und Siemssen. Dritte Kammer: Senatoren Dr. Eichenburg und Wolsmann, Wahlbürger Heyd und Scharff. In allen 3 Wahlkammern wurden sämtliche Stimmen gleich für den neugewählten Senator Kulenkamp abgegeben. Der neue Senator ist am 25. Mai 1860 als Sohn des Senators Dr. Kulenkamp, welcher auch wiederholt präsidirender Bürgermeister war, geboren worden. Er wurde im Jahre 1897 in die Bürgerschaft und 1899 in den Bürgerausschuß gewählt. Im politischen Leben ist der neue Senator bisher eine große Null gewesen, in vaterländischer Beziehung hat er neben seiner Thätigkeit als bürgerlicher Deputirter bei der Steuerbehörde und Oberprüfungsbehörde weiter nichts aufzuweisen, als daß er, einer alten Lübecker Patrizier- und Senatorenfamilie angehört. Dieser Umstand wird auch wohl ausschlaggebend für die Wahl gewesen sein. Die bürgerliche Presse schildert natürlich den neuen Senator als den edelsten, uneigennützigsten Mannigen Lübeckers. Es ist dasselbe Geleier wie bei der Wahl des Senators Possehl, nur in etwas veränderter Form. Erheiternd wirkt es, wenn das Amtsblatt in seiner kindlichen Unschuld behauptet, daß der auf telephonischem Wege von seiner „Wahl“ verständigte neue Senator „sichtlich völlig überrascht“ war.

Anmeldung schulpflichtiger Kinder. Der Schulrath erläßt folgende Bekanntmachung: Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß die Schulpflichtigkeit mit dem auf das vollendete sechste Lebensjahr folgenden Oftern beginnt. Kinder, welche zwischen Oftern und Michaelis d. J. ihr sechstes Lebensjahr vollenden, können ausnahmsweise schon zu Oftern d. J. aufgenommen werden, wenn sie nach einem ärztlichen Zeugniß gesund und kräftig sind. Eltern, welche ihre Kinder zu Oftern 1902 in eine der städtischen oder vorstädtischen Volksschulen aufnehmen zu sehen wünschen, werden hierdurch aufgefordert, die Kinder baldmöglichst, spätestens aber bis Ende Januar dieses Jahres bei dem betreffenden Hauptlehrer anzumelden. Bei der Anmeldung ist der Taufschein, in dessen Ermangelung aber wenigstens der Geburtschein vorzulegen und bezüglich derjenigen Kinder, welche ihr zwölftes Lebensjahr bereits zurückgelegt haben, der Nachweis der gesetzlichen Verpflichtung zu erbringen.

Arbeiterstreik. Auf dem Holzlagerplatz der Firma Gossmann u. Jürgens veranlaßte Donnerstag Nachmittag der Arbeiter Rehlisen aus Neufeld dadurch, daß er beim Anfallen eines Holzstapels vor einer Parthie Bretter getroffen wurde. Aufmerksam hat er sich auf andere

Verletzungen auch einen Rippenbruch zugezogen. Auf Veranlassung des Herrn Dr. Schlomer wurde der sichtlich schwerverletzte dem Krankenhaus zugeführt.

Ein tödtlich verlaufener Unglücksfall ereignete sich Donnerstag Morgen auf dem beim Traubendurchschnitt arbeitenden Elevator. Gegen 5 Uhr Morgens stürzte der mit dem Heizen des Dampfessels beschäftigte Heizer W. R. n. e. infolge eines Schlittens in die Trabe. Durch den Fall aufmerksam gemacht, eilten sofort Leute der Besatzung zur Hilfeleistung herbei. Da der Verunglückte sich jedoch in dem für die Einfahrt der Daggerschuten bestimmten Einschnitt befand, konnte die Rettung erst nach etwa 10 Minuten bewerkstelligt werden. Leider hatte man nur noch eine Leiche aus dem Wasser gefischt. Mittels des Bugstumpfers „Falle“ wurde die Leiche nach dem städtischen Wasserbauplatz gebracht.

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Sonnabend und Sonntag Nachmittag finden zum letzten Male Aufführungen des Weihnachtsmärchens „Die Schuggeister“ oder „Der arme Kinder Weihnacht“ statt. Sonnabend Abend geht auf vielseitigen Wunsch als 8. Schiller- und Volksvorstellung bei kleinen Preisen der höchst ergötliche Schwan „Die Großstadtluft“ von Bümenthal und Kadelburg in Szene. — Montag geht Signorina Francesca Prevosti an unserem Theater als Violetta in „Traviata“. Diese Vorstellung findet bei gänzlich aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen statt.

Vom Hafen. In der verfloffenen Woche gelangten auf dem Seewege 15 Dampfer und 1 Segler und auf dem Kanalwege 2 Fahrzeuge nach hier. An lebendem Schlachtvieh wurden 26 Rinder von auswärts eingeführt.

Kleine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister ist am 2. Januar 1902 eingetragen worden: a) Die Firma Harry Dahm, Lübeck, Inhaber: H. U. M. Dahm, Kaufmann in Lübeck; b) bei der Firma W. Gaebert und bei der Firma Wolfgang Gaebert u. Co.: Dem J. W. E. Wiese und dem G. A. Bokranz, beide in Lübeck, ist Gesamtpatrolura ertheilt; c) bei der Firma A. P. Krichuhn: die Procura des G. P. Krichuhn ist erloschen. G. P. Krichuhn, Kaufmann in Lübeck, ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten; die Gesellschaft ist eine offene Handelsgesellschaft und hat am 30. Dezember 1901 begonnen; d) bei der Firma Lorenz Harms u. Söhne: Die dem J. P. A. Deggan ertheilte Procura ist erloschen.

Eine Schiffer- und Steueramtsprüfung beginnt am Montag, den 20. Januar, Morgens 9 Uhr, in der hiesigen Navigationschule. Die Meldungen haben bis zum 18. Januar bei dem Vorsitzenden der Prüfungskommission, Senator Bertling zu erfolgen. Die Prüfungsgebühren im Betrage von 30 Mark für Seeschiffer und 15 Mark für Seesteuerleute sind bei der Meldung einzuzahlen.

o-Ortles Variete. Das neue Jahr hat in unserer hiesigen Spezialitäten-Theater gut eingelebt. Der neue, nunmehr bereits achte Spielplan, dessen Kräfte sich Mittwoch Abend vorstellten, kann sich in künstlerischer Beziehung mit keinem so außerordentlich zukunftig gewesenen Vorgänger bürchen messen. Das meiste Aufsehen erregen diesmal die Brothers Antonio, die Malabore auf bescheidenem Red. Sie arbeiten fast spielend, dabei elegant und sicher. Die zahlreichen Freunde der edlen Turnkunst werden hoffentlich es nicht unterlassen, sich diese vorzügliche Nummer anzusehen. Es versteht sich ganz von selbst, daß die Künstler geradezu rühmlichen Beifall fanden. Im ganzen Publikum war wohl kaum einer, der nicht des Lobes voll gewesen wäre über die Brauereileistungen dieser beiden Akteure. Auf einem anderen Gebiete, nämlich dem der Thierdressur, bewegen sich die Leistungen des Klowns Pappo. Seine dressirten Bierfässer und Bierhänder sind Künstler in dem wahren Sinne des Wortes. Die vorgeführten Affen und Hunde haben es sogar in der Kunst, Saltomortale zu schlagen, bis zur höchsten Vollendung gebracht und geben hierin sehr vielen ihrer zweibeinigen Kollegen kaum etwas nach. Das J. A. T. H. e. o. Trio führt einen equilibristischen Melange-Akt im zierlichen Rococo-Stil vor. Die hochgelegene Ausstattung und die an sich vorzüglichen equilibristischen Leistungen lassen die Nummer im besten Lichte erscheinen. Der auf dem Programm verzeichnete Trapezkünstler Mr. J. A. entpuppte sich in Wirklichkeit als eine junge, hübsche „Miß“, die am Schwebetrapez in recht grazvoller Weise ihre Arbeiten verrichtete. Fast ein ganzes Varieteprogramm bietet Simorelli, das „Univerfalgenie“; er ist Zauberer, Bauchredner, Musikant, Schnellmaler und legt sogar noch aus Pumpen gefällige Landschaften. Seine Leistung würde noch weit besser in die Erscheinung treten, wenn der Künstler über ein stärkeres Sprachorgan verfügte. Der musikalische Jongleur Mr. Frederic bietet recht Anerkennenswerthes in seinem Fache. Die Centric-Tirolienne Hannu Luga ist eine tirolerische Ausgabe der von früher her hier nicht unbekanntem Berlinerinnen Josephine Delcœur. Manchmal ein bisschen derb, reißt jedoch ihre vortreffliche Charakterisierung sogar harte Hypochonder zum Lachen. Die Operettendiva und Lieberlängerin Gerda K. m. o. öffnete sich mit ihrer süßen, einjämmerlichen und wohlgeklungenen Sopranstimme sofort die Herzen der Zuschauer. Und schließlich weist das Programm noch das Gelagetsduett Jda und Arthur Erdan auf. Was sie singen, atmet Geist und Witz, ihre Komplets sind nicht wie sonst fade und abgeschmackt, sondern vielmehr von einer im Variete nur seltenen, fast unbekanntem Frische. Dazu gesellt sich dann noch eine Darstellung, wie man sie sich besser, eiler (das letztere Wort ist hier durchaus angebracht und kein Gemeinplatz) kaum denken kann. Wir sind, wie die ständigen Leser dieser Berichte wissen, oder doch stets herausgelesen haben sollten, im allgemeinen kein allzu großer Freund der üblichen Soubetten und Duettisten; hier steigt aber der seltene Fall vor, wo wir auch mit dieser Seite der Brettkunst uns befreunden können. Auch das Publikum hatte es bald herausgefunden; viermal katapete es das Duettistenpaar heraus, und wenn das Publikum zu bestimmen gehätte, wäre auch da noch kein Ende gewesen. Summa summarum: Wer sich für die Freuden des Varietes interessiert — das sind bekanntlich ihrer sehr viele — und Geld dafür flüssig hat, — das sind allerdings leider immer nur wenige — dem ist nur zu rathen: geh' und sieh, es wird dich nicht gereuen!

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Nach bürgerlichen Zeitungsmeldungen sind in Goldberg die Zimmerer zweier Meister deshalb ausgesperrt worden, weil sie ab 1. Mai 32 Pfg. anstatt bisher bezahlter 28 Pfg. forderten. — Beim Schleißenbau in H. u. m. haben 20 Arbeiter die Arbeit niedergelegt, weil der Sohn des Schachtmeisters sie in unangebrachter Weise behandelte. Wenn es nicht Winter gewesen wäre, dann hätten die Arbeiter schon längst die Arbeit verlassen, denn für diese schwere Schichtarbeit werden bei Nacht- und Tagsschicht nur 35 Pfg. pro Stunde bezahlt, während es mindestens 50 Pfg. pro Stunde geben müßte. — Die Putzger der Firma Wittwe Albers in Harburg sind in einen Ausstand getreten, weil die Firma den vereinbarten Lohn tarif durchbrochen hat.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Güstrow brach am Montag der Sohn des Feldhüters Berner auf dem Stumpfe ein und ertrank. — Gleich nachdem eine Frau zu Köbel auf kurze Zeit hinausgegangen war, vernahm sie aus der Stube das klägliche Geschrei ihres kleinen Knaben. Sie eilte zurück und sah dann das Kind, das dem

eingehetzten Ofen zu nahe gekommen war, in Flammen. Nach dem Begießen der Kleider kamen am ganzen Oberkörper sehr schwere Brandwunden zum Vorschein. — Einem bei der Klederei eingegangenen Telegramm zufolge ist die vermisste Befahrung des bei Hoihaun gescheiterten Apenrader Dampfers „Clara“ glücklich gerettet worden. — Ein Verein für Frauenstimmrecht soll in Hamburg begründet werden. Es wird der erste Verein in Deutschland sein, der sich mit der in anderen Staaten schon mehrfach behandelten Frage des politischen Stimmrechts der Frauen beschäftigen soll. — Die Hamburger Staatsanwaltschaft beschlagnahmte eine von mehreren jungen Leuten herausgegebene Zeitung „Die Republik“. Die Zeitung ist nur in einem kleinen Kreise Hamburgs bekannt. — Das Hamburger Volksschiff „Brunshausen“ ist an der Westküste von Südamerika in Brand gerathen. Die Mannschaft ist gerettet. — Unlänglich einer Schlägerei in Altona in der Sylvesternacht wurde ein Schlichter von einem bisher noch nicht ermittelten Soldaten durch einen Stich in die Brust lebensgefährlich verletzt. — In Harburg wurde eine Frau in ihrem Zimmer, mit schweren Brandwunden bedeckt, mit brennenden Kleidern aufgefunden. Sie verstarb nach kurzer Zeit. Wodurch ihre Kleider Feuer gefangen haben, ist unbekannt. — Auf dem bei Cuxhaven liegenden Dampfer „Belgia“ ist im Kohlenbunker Feuer ausgebrochen. — In Bremen brachte sich ein defertirter Musikföhrer im Hause seiner Mutter eine lebensgefährliche Schiefwunde bei, als eine Militärpatrouille ihn festnehmen wollte. — In der Neujahrs-Nacht ist in Veer die Ehefrau Netje von dem Arbeiter Löwenkamp erstochen worden. Der Mörder wurde verhaftet. — Wie „Der Altmärker“ meldet, wurde in der Sylvesternacht im Verlaufe eines Streites im Wirthshaus „Hoffjäger“ in Tangermünde ein jugendlicher polnischer Arbeiter von dem Arbeiter Buchwald durch einen Stich ins Herz getödtet.

Hamburg. Die interessante Frage, ob im Sinne des preussischen Staatswesens in Hamburg ein „genügender“ Geschichtsunterricht erteilt werde, hat den Anlaß zu einem Strafverfahren gegeben, das bis zum Kammergericht durchgeführt worden ist. Ein Handwerker aus dem preussischen Dorfe Lohstedt hatte sein Kind in eine Hamburgische Volksschule geschickt, weil er den Schulunterricht dort für besser hielt, als den in Lohstedt. Deshalb wurde er auf Grund der Schulordnung für Schlesw.-Holstein vom 24. August 1814 angeklagt, da der Hamburger Unterricht nicht als ein „gehöriger Ersatz“ gelten könne. Schöffengericht und Strafkammer sprachen jedoch frei, da der Unterricht in der Volksschule zu Hamburg als ein gehöriger anzusehen sei, wenn auch der Geschichtsunterricht nicht als völlig ausreichend erscheine. Die Staatsanwaltschaft legte hiergegen Revision beim Kammergericht ein, da über die Güte des Ersatzunterrichts nicht der Strafrichter, sondern die Schulaufsichtsbehörde zu befinden habe. Das Kammergericht verwarf aus formellen Gründen die Revision, konnte sich daher leider über diese interessante Rechts-

frage nicht aussprechen. Man darf wohl fragen, weshalb der Geschichtsunterricht in Hamburg nicht genügend ist. Vermuthlich deshalb, weil hier die Geschichte nicht rückwärts, sondern vorwärts gelehrt wird, und weil die brandenburgisch-preussische Geschichte den Kindern vom Standpunkt des objektiven Geschichtsforschers und nicht von dem des preussischen Hosiorkriegeren beigebracht wird.

Reudsburg. Ein ausgebrochener Mörder. Der seit 13 Jahren in der Reudsburger Strafanstalt internirte Verbrecher Kaprolat ist ausgebrochen. Trotz der sofort angestellten energischen Nachforschungen ist über den Verbleib desselben nichts entdeckt worden. — Kaprolat ist 30 Jahre alt. Er ließ sich in der Sylvesternacht nach Durchseilung der Eisenstangen seiner Kette aus dem Fenster herab. Kaprolat hatte beim Wildern in der Segeberger Gegend einen Mann erschossen und ward vom Kieler Schwurgericht zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Verden. Angriff eines blinden Tobjüchtigen auf seine Transporteure. Vor einigen Tagen sollte ein aus Roxsum gebürtiger Schiffer, der erblindet und ins Krankenhaus gebracht war, wegen plötzlich ausgebrochener Tobjucht durch zwei Beamte des Landratsamtes in eine Irrenanstalt geschafft werden. Unterwegs versiel der Geistesranke plötzlich wieder in Tobjucht, und in seiner Bestürzung demolirte er das Eisenbahn-Koupee. Die beiden Transporteure waren den Kräften des Tobjüchtigen nicht gewachsen, wurden auch von ihm angegriffen und der eine erhielt mit einer losgebrochenen Eisenstange einen wuchtigen Schlag auf den Kopf. In diesem Augenblicke fuhr glücklicher Weise der Zug in die Station Dörverden ein, woselbst die Transporteure blutend aus dem Zuge sprangen, während der Geistesranke mit Hilfe von Passagieren und Bahnbeamten aus dem Koupee geholt und unter genügender Bewachung gestellt wurde. Der Rasende hatte seinen Anzug vollständig in Fetzen zerrissen und wurde schließlich in einem leeren Güterwagen nach Verden in das Krankenhaus zurücktransportirt. Nachdem er neu eingekleidet und in eine Zwangsjacke gesteckt war, wurde er dann von Transporteuren ohne weiteren Unfall nach der Irrenanstalt in Osnabrück gebracht.

Lübecker Stadttheater.

„Die kleinen Lämmer“, Barneys zweifaltige Operette, beschloß an unserer städtischen Bühne das alte Jahr. Etwas Collez und Bunteres ist selbst in Operettentexten nicht häufig zu finden, als hier der Verfasser zu einem Libretto zusammengefügt hat; das Unwahrscheinliche wird dem Besucher vorgezogen, allerdings in recht unterhaltender und amüsanter Form. Eine graziose Musik umschmeichelt das Ohr und gern verbringt man noch des Tages Nähe ein paar Stunden mit dem Genuße leichter, heiterer Geisteskost. „Die kleinen Lämmer“ sind hier durchaus nicht unbekannt; an den Sommerbühnen wurden sie bereits aufgeführt und erzielten bedeutende Erfolge. Auch am Dienstag blieb der Beifall nicht aus, wenngleich die Besetzung verschiedener Rollen bewies,

daß für diese Operette unsere Künstler, soweit sie Sänger sein müssen, nicht ganz ausreichen. Vortrefflich waren die Damen v. Polmerstein als Pensionatsvorsteherin Emeraldine, Nowa als Fanny und Schmidt als Alice; namentlich erstgenannte wußte durch ihr launiges Spiel große Heiterkeit zu erregen. Herr Sontoneff gab den Prinzen Christian recht flott, wenn auch seine Art zu singen, nicht immer unserem Geschmack entsprach. Die Stimme des Herrn Schlegel genügte nicht für die ihm übertragene Parthe, ebenso war der musikalische Genuß beim Anhören des Gesanges des Herrn Sartory, der im Spiel als alter Gärtner nicht übel war, nur sehr minimal. Einen urkomischen, alten verliebten Schulmeister stellte Herr Seidler dar. Im zweiten Akt, der im Schlafzimmer der „kleinen Lämmer“ spielt, war, um die Tollheit des Ganzen noch zu vergrößern, ein „Kleberbrett!“ à la Wolzogen etablirt, als dessen Künstler namentlich die Damen Schmidt und Nowa mit ihren fein ausgeführten Vorträgen reichen Beifall erzielten. — Ebenso wie das alte Jahr schloß, begann das neue, nämlich mit einer Operette. Hoffentlich darf man das nicht als Wahrzeichen dafür ansehen, daß die Operette noch mehr als bisher den Spielplan beherrschen wird, auf dem der Name Mozart in dieser Saison noch nicht einmal zu finden war. „Die Fiedermäuse“, in der Strauß sein Meisterwerk schuf, war dazu außersehen, mit ihren stets lebenswärtigen, prädelnden Weisen, mit ihrer humorvollen, flotten Handlung das Jahr 1902 an unserm Stadttheater zu beginnen. Wie im Zuschauerraum noch Sylvesternacht herrschte, so auch auf der Bühne; selten konnte man in unserem, meistens von etwas zurückhaltendem Publikum besuchten Theater eine solche Harmonie und Uebereinstimmung zwischen Künstler und Hörer bemerken, als bei der Mittwoch-Abendvorstellung. Dieselbe verlief, wie wir mit Vergnügen konstatiren können, für alle Theile sehr befriedigend. Das Haus war ausverkauft, die Menge amüsierte sich köstlich und die Darsteller ernteten Beifallsjubel. Adele, die Perle der Kammerläschen, war auch zugleich die Perle der Aufführung. Mit reizender Ungezwungenheit und Drolerie, dabei gefänglich sicher wie immer, statrete Fräulein Nowa diese prächtige Gestalt an, dabei hielt die Grenzen des Schönen innehaltend. Vorzüglich gab Fräulein Lorenz die Kralinda; nach dem Vortrage von „Klänge der Heimath“ durfte sie dankend über ihr gezeigtes Applaus quittiren. Der Eisenstein des Herrn Sontoneff ist vom Vorjahre her als gut bekannt, ebenso der Dr. Falke des Herrn Sartory. Herr Seidler hatte diesmal den Frank mit dem Froch vertauscht, nicht zum Schaden der Rolle. Was herauszuholen ist, gab der Künstler; nebenbei aber sagte er auch noch Eigenes hinzu, das manchmal stark nach Kalau roch. Den Gesangsdirigenten Frank spielte Herr Dr. Wendt; wenn auch überall der gute Wille bei ihm anzuerkennen ist, so muß man doch, namentlich wenn man Siegmund Hollmann als Frank gesehen hat, aussprechen, daß sich viel mehr aus dieser famosen Type machen läßt. Der Prinz Drolschy hatte in Fräulein Willihauer eine recht annehmbare Vertreterin gefunden. Die Aufführung, bei der wieder in der Ausstattung nicht gespart war, wurde von Herrn Kapellmeister Weg geleitet.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 2. Januar.
Der Schweinehandel verlief etwas ruhiger wie die letzten Marktstage.
Zugeliefert wurden: 970 Stück, davon vom Norden 1, 24 Säben — 62 Stück. Ein Schweine — 62. Verändlichweise schwere 61—62 M leichte 61—62 1/2 M Sauen 52 58 M und Ferkel 58—61 M br 100 Pf

Zum 1. April
eine abgesehl. 2 Stuben-Wohnung
für Mk. 165,00 Mk. Näh. Chajotstraße 4, part.
Eine Wohnung zu vermieten.
Chr. Bock, Maurer, Mori.
Eine Wohnung von 2 Stuben u. Zubeh.
Brüderstraße 2 a.
Eine freundliche Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, Boden, Keller u. zum 1. April zu vermieten. Brüderstraße 3 a.
Zu logiren
eine Haushälterin.
Näheres M. Schütt, Lübeck, Mühlentstraße 40.
Zu verkaufen ein kleines Haus mit 2 und 3 Stuben-Wohnungen, Küche, Speisekammer, Closet, Boden, gr Hof, Holzenthor. Günstige Anzahl. Näheres Georgstraße 25, I
Wünsche meiner werthen Kundschaft ein fröhliches Neujahr!
Johs. Blöss, Barbier u. Friseur
Schwartauer Allee 32.

Aug. Bessmann
— Vanger Lohberg 45 —
empfiehlt sich zu
Abschlüssen von Feuer-, Lebens-, Unfall- und Haft-Versicherungen.

Billig! Billig! Billig!
Pa. Hammelfleisch 45 Pf.
Prima Renle 55 Pf.
Pa. Rindfleisch 45 Pf.
Prima Kalbfleisch 40 Pf.
liefert
Fritz Möller, Wafenigmaner 86
bei der Großen Gröpelgrube.



Nur frisch geräucherter hiesiger
Wüclinge, prima Ebsprossen,
Lachsheringe
empfiehlt
J. C. H. Boy
Mauer 84. Wahnstr. 16.
Bedergrube 3.

Der Versand unseres
Bock-Bieres
beginnt am Freitag den 3. Januar cr.
Hochachtungsvoll
Hansa-Brauerei-Actien-Gesellschaft
— Fernsprecher Nr. 161. —



Gesundheitschutz
in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten.
Erscheint in 25 Heftungen à 20 Pf.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Wegen d. großen Arbeitslosigkeit
verkaufe ich diese Woche noch
junges, fettes Rindfleisch, Pfd. 40 Pf.
Schweinefleisch, Pfd. 65 Pf.
Karbonade, Pfd. 70 Pf.
Fleischen, Pfd. 70 Pf.
Schmalz, Pfd. 70 Pf.
Rauhküde, Pfd. 75 Pf.
Kalbfleisch, Pfd. 40 Pf.
Bratenstücke, Pfd. 50 Pf.
Geschnittenes Beefsteak, Pfd. 60 Pf.
Geschnittenes Beefsteak, Pfd. 80 Pf.
Hammelfleisch, Pfd. 50 Pf.
Rippen zum Füllen.
Gekochte Mett- u. Leberwurst, Pfd. 60 Pf.
Geräucherter Wurst, Pfd. 80 Pf.
Prima Sätze und Braunschweiger Wurst
Pfd. 50 Pf.
empfiehlt
W. Strohsfeldt
Strohsfeldtstraße 73
Markthallenstand Nr. 13, 14 und 15.
Zum 1. April die 2. Stage
3 Zimmer und Zubehör. Schützenstr. 45 a, part.

Schweizerkäse, Pfd. 60 u. 80 Pf.
Tilsiter Käse
Pfd. 30, 40, 50 und 60 Pf.
□ Käse Stück 20 Pf.
Alten Limburger Stk. 40 Pf.
Pflanmenmus Pfd. 25 Pf.
empfiehlt
Butterhandlung
„Zur Krone“
Breitestrasse 70 — Markt 9.
Pa. dicke Flohmen 70 Pf., Kalbfleisch 40 Pf.,
ger. Schweinefl. 80 Pf., ger. Schweineköpfe 45 Pf.,
ger. Naden 85 Pf., Kaffeler Nippelbeer 90 Pf.,
ff. Aufschnitt. Jeden Sonnabend Abend 5 Uhr:
Warme Knackwurst
H. Lahrts, Wötkerstraße. Fernspr. 1291.
Empfehle heute und folgende
Tage:
pr. junges fettes Fleisch,
dicke Flohmen,
verschiedene Wurstsorten,
von 5 Uhr an: Feiße Knackwurst
J. Fischer, Engelswisch 52.
Nähe der Drechbrücke.



Harry Dahm
Königstrasse 91, Ecke Wahnstr.
empfehlst
ständig großes Lager
sämtlicher Herren-, Knaben-
und Arbeiter-Garderoben.

Als billige und gute
Einkaufsquelle
von Essig, Essigsprit, Heringen,
Salzgurken, Sauerkohl,
Anchovis, Käse u. s. w.
können wir
H. L. Wiegels
vorm. J. C. Bunge
61 Fischergrube 61 empfehlen.

Ein Posten geräuch. Mettwurst
im Preise zu 60 Pf. bis 1 Mk.
Ferner:
Käse, Butter und Margarine
in tabelloser Güte zu billigen Preisen.
Wilhelm Kruse
Margarethenstraße 15 a.
ff. Kopffleisch
Leberwurst u. Brodwurst
Stück 10 Pf.
empfiehlt
Heinr. Viereck, Hürstraße 96

Gewerkschaftsbrauerei.
Brauerei Hürstr. u. Filiale Georgstr.
Freitag den 3. Januar,
Filiale Burgthor
Sonnabend den 4. Januar
Eimerbier.
NB. Von nächster Woche an Verkauf
des Eimerbiers wie vorher.
Die Geschäftsleitung.

Keine Kohlennoth mehr!

Bei **J. Möller, Johannisstr. 13**

gibt es Kohlen gratis!

Bei jedem Pfund Margarine und bei jedem 1/2 Pfund Caffer von 45 Pfg. an, gebe ich

5 Briketts gratis!

- Schmalz per Pfd. 50 und 60 Pf.
- Carbonade per Pfd. 75 "
- Ger. Ochsenfleisch " " 75 "
- Fetten Speck " " 75 "
- Mageren Speck " " 80 "
- Hochf. Landleberw. " " 60 "
- " Braunsch. Wurst per Pfd. 40 und 50 Pf.
- " gek. Mettwurst per Pfd. 75 "
- " Jungewurst Pfd. 80 u. 100 "
- " Mortadella per Pfd. 100 "
- " ger. Landmettwurst per Pfd. von 80 Pfg. an.
- " Cervelatwurst per Pfd. 100 Pf.
- " Schweizer Käse per Pfd. 70 und 80 "
- " Holländ. Käse per Pfd. 80 "
- Sämmtliche Sorten Tilsiter Käse per Pfd. von 30 Pf. an.

Humoristische Betrachtungen über Margarine-Möller.

Weil Butterleiden man hier hat
In unrer schönen Hanfstadt,
Jedoch die hohen Preise man
Ja bald nicht mehr erschwingen kann.
Drum wer kein Geld zu Butter hat,
Es sich an Margarine fass,
Und willst Du wissen, wo Du sein
Kauft billig Margarine ein,
So geh' zur Johannisstraße geschwind,
Bei Möller man alle Geschen find'.

Ein Solo, wie Ihr alle wißt,
Beim Scot ein gutes Spiel wohl ist,
So thut auch Solo-Margarin
Wohl immer noch am besten zichn.
Weil Sie so billig gut und fein;
Sie soll stets unrer Wahspruch sein.
Auf, auf, zur schnell zu Möller gerannt,
Denn Möller ist überall bekannt,
Weil seine Waare so famos,
It auch bei ihm der Umsatz groß.

Jedoch nicht Margarine allein,
Auch andere Sach n findet man fein
Bei Möller, zum Beispiel Wurst und Speck,
Davon ist ja das Ende weg.
Nur prima Waare führt er wohl,
Drum ist ja stets der Laden voll.
Auch Seife kauft man ohne Spass
Gehr gut in der Johannisstrass'.
Drum auf zu Möller, denn nur allein
Der Mann kann unrer Erretter sein.

(Nachdruck verboten.)

Conserven.

- Schnittbohnen 2 Pfd.-Dose 30 Pf.
- Brechbohnen " " 30 "
- Perlbohnen " " 42 "
- Junge Erbsen " " 45 "
- Feine junge Erbsen " " 55 "
- Brechspargel 1= " 55 "

Seife.

- Grüne Seife per Pfd. 20 u. 22 Pf.
- Weisse Seife " " 22 "
- Soda " " 4 "
- Bleichsoda per Packet 9 "
- Seifenpulver mit Schwan 15 "

Sämmtliche Sorten
Caffee, Thee und Colonialwaaren
führe ich als Nebenartikel
und daher die billigsten Preise.

Specialität: Hochfeine Holländische Margarine per Pfd. 55, 60, 65, 70 u. 75 Pfg.

Sämmtliche Zugaben, sowie Teller, Porzellan u. Hausstandsfachen behalte ich bei und habe nur oben genannte Zugabe neu eingerichtet um meine werthen Kunden in jeder Weise zu unterstützen.

NB. Außer den genannten Gratiszugaben gebe ich noch, wer bei mir für 1 Mk. Waare kauft, 2 Rabattmarken oder 2 Briketts gratis

1000 Pfd. grobe Landmettwurst
Pfd. 100 Pfg.
Große Parthie feine Mettwurst
Pfd. 80 Pfg.
Landleberwurst, Landhühner,
Landeier, hochfeine Bannermett-
wurst, ger. Kochhühner, Carbonade,
Schweinsköpfe, Kohlwurst,
Eier 9 Stück 60 Pfg.,
Meiereibutter 120, Hofbutter 110.
Ob. Bahmstr. 10. Hans Wegener.

Volkunterhaltung
Sonntag den 5. Januar im Concert-
haus Fünfhausen (unten).
Uhrzeit 6 Uhr. Unterhaltungsabend 7 1/2 Uhr.
Eintritt 10 Pfg.

General-Versammlung
des
Verbandes der Brauer
und Berufsgenossen
am Sonntag den 5. Januar
Nachmittags 3 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
Wahl des Gesamt-Vorstandes.
Erörterung aller wichtigen eingegangenen Sachen.
Geschäftliches.

Der Vorstand.
Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck)

Mitglieder-
Versammlung
am Sonntag den 4. Jan
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Wahl eines Specialcomites zum Winterübergang.
2. Abrechnung vom 4. Quartal.
3. Fragestunde.
4. Bericht wes.
Um zahlreiches Besich ersucht
Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Sonnabend den 4. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus:
Obmänner-Sitzung der Arbeiter-Gesang-Vereine.
Der Einberafer.

Central-Hallen.
Am Sonntag den 5. Januar:
Grosser Tanz in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Sonntag: **Großes Bockbierfest.**
Seidel 15 Pf. Adler-Bock ist vorzüglich! Seidel 15 Pf.
Neu-Lauerhof.
Heute Sonntag den 5. Jan.: 1. grosses Bockbier-Fest.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Freier Eintritt.
NB. Bier, Bockbier, Scherzartikel u. A. werden gratis verabfolgt.

Gut — Billig
Lieferer
Bettfedern und Daunen
fertige Betten.
Harry Dahm
Königsstr. 91 — Ecke Wahnstr. 91.
Bei Bestellungen ganzer Betten
— Extra-Rabatt. —

Gute Speisebutter
95 Pfg. und Mk. 1,00
empfehl.
Th. Storm, Königsstr. 98.

Die
Arbeits-Garderoben
für sämmtl. Gewerke
von
Bahr & Umlandt
31 Breitestraße 31
sind anerkannt die besten und
billigsten.

Circus Variété
Durchschlagenden Erfolg
erzielte das neue
Januar-Programm.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Sonntag: 2 Vorstellungen.
Um 4 Uhr:
Kinder-Vorstellung.
Humoristisches Programm.
Mr. Peppo
mit seinen amüsanten
Akrobaten-Affen
und **Saltomortal-Hunden.**
Auftreten aller Specialitäten.
Nachmittag: Kleine Preise.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 4. Januar. Nachm 4 Uhr.
Zum vorletzten Male
Bei besonders ermäßigten Preisen.
Die Schutzgeister
oder:
Der armen Kinder Weihnacht.
Abends 7 1/2 Uhr.
96 Vorstellung 15. Vorst. außer Abonnement.
8. Schüler- u. Volksvorstell. bei kleinen Preisen.
Auf vielfältigen Wunsch:
Die Großstadtluft.
Schwan in 4 Akt. von Blumenthal u. Kadelburg.
Sonntag den 5. Januar. Nachmittags 4 Uhr.
Zum letzten Male.
Die Schutzgeister
oder:
Der armen Kinder Weihnacht.
Abends 7 1/2 Uhr.
Alt-Heidelberg.
Schauspiel in 5 Akten von Wils, Mayer-Sörster.
Montag den 6. Januar.
Bei gänzlich aufgehobenem Abonnement.
Schauspiel von Signorina
Franceschina Prevosti.
Traviata.

Die Arbeitslosigkeit in der politischen Geschichte.

I.

Bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit, die immer größeren Umfang anzunehmen droht und der die herrschenden Klassen nach verschiedenen Vorgängen der letzten Zeit noch immer so verständnislos gegenüberstehen, wie vor Jahren, hat das „Samburger Echo“ sich jüngst der zeitgemäßen Aufgabe unterzogen, daran zu erinnern, welche große Rolle in den verschiedenen, geschichtlich bedeutsamen Volksbewegungen die Arbeitslosigkeit mit ihrer Noth und Verzweiflung gespielt hat.

So fiel die große französische Revolution von 1789 mit Misere, Hungernoth und Arbeitslosigkeit in Frankreich zusammen, worunter die Arbeiter der großen Städte, wie Paris und Lyon, furchtbar litten. Zu der allgemeinen Misere und Theuerung war auch noch eine schlechte Seidenernte hinzugekommen, wodurch in Lyon 5400 Stühle stillgestellt und 40 000 Arbeiter brodlos gemacht worden waren.

Das Elend der Arbeiter während dieser Krisis war unbeschreiblich. Die Stadt Lyon war ermächtigt, eine Anleihe von 300 000 Franks für die Arbeiter aufzunehmen. Allein damit war das Elend nicht zu beseitigen, das durch die Theuerung und den strengen Winter (1788/89) stieg. Viele Seidenweber und Meister wanderten aus, viele begingen Selbstmord und andere arbeiteten täglich 18 Stunden, nur um leben zu können. Das Philanthropische Institut hatte 1789 nochmals 300 000 Franks für die Arbeiter aufgebracht, worauf die Händler die elenden Löhne noch weiter herabdrückten. So spielte sich in Lyon eine frühzeitige Arbeiterbewegung ab und das Proletariat trennte sich von den rein bürgerlichen Parteien. Dies kam auch bei den Wahlen für die Reichsstände zum Ausdruck. (Blöz, Die französische Revolution, Seite 18.)

In Paris fanden die ersten Gewaltthatigkeiten in Form der Plünderung von Väterläden statt. Das Volk, ohne Arbeit und Verdienst, hungerte und nahm das Brod, wo es sich fand, um damit den Hunger zu stillen. Ein Väter fiel wegen der aufreizenden und empörenden Brodvertheuerung den erregten Massen zum Opfer. Das honeste Bürgerthum, das mit Hilfe der Volksmassen jenen den Sieg über den Feudalismus errungen, griff sofort zu den alten „Heilmitteln“ des kaum gestürzten absolutistischen Regiments, verhängte den Belagerungszustand und der Gemeinderath wurde ermächtigt, nach vorhergegangener Aufforderung zum Auseinandergehen bei Volksummullen von den Waffen Gebrauch zu machen. Dagegen vertheilte in der Vorstadt St. Antoine der reiche Brauer Santerre, der später in der Revolutionsbewegung eine hervorragende Rolle spielte, für 15 000 Franks Lebensmittel an das hungernde Volk. Die Arbeitslosigkeit griff aber infolge der allgemeinen Geschäftsstockung immer weiter um sich und man veranlaßte in Paris Erdarbeiten, um den zahllosen beschäftigungslosen Leuten einen Verdienst zu ermöglichen. In der Nationalversammlung schilderte der Deputirte Marlotet das Elend der Arbeiter, allein die weisen Parlamentarier wußten keinen Ausweg und ließen die Arbeitslosen weiter hungern und darben. Nur jene Gewerbe waren beschäftigt, welche für die Ausrüstung der Nationalgarde zu arbeiten hatten. Daneben gab es in großer Zahl arbeitslose Schuhmacher, Zimmerleute, Maurer, Schlosser, Buchdrucker u. s. w., welche große Versammlungen abhielten und vom Gemeinderath Arbeit verlangten, dessen Antwort aber, die seitdem von den Gewaltthatern unzulässige Male allerorten wiederholt wurde, bestand in der Sprengung der Arbeitslosen-Versammlungen durch die Nationalgarde. Der einzige Mann, der in dieser Zeit schwerster Bedrängniß den Arbeitern als energischer Wortführer zur Seite stand, war Marat, der in seinem „Volksfreund“ das nun herrschende

Bürgerthum an die Verdienste der Arbeiter um die Revolution erinnerte. Endlich bewilligte die National-Versammlung dem Pariser Gemeinderath 15 Millionen Franks, mit denen Staatswerkstätten errichtet wurden und in denen viele Tausende von Beschäftigungslosen Arbeit erhielten, so allein 17 000 in der Staatswerkstätte Montmarire. Diese Werkstätten mit ihren schlechten Arbeitslöhnen, die überdies noch in den minderwerthigen Assignaten ausbezahlt wurden, vermochten jedoch keine durchgreifende Hilfe gegen die große Noth des arbeitenden Volkes zu bieten, sondern nur dem dringenden Bedürfnisse etwas abzuhelfen. Darum auch bildeten die Arbeiter nach wie vor jene revolutionären Massen, die man bei den Aufständen der Jahre 1792, 1793 und 1795 erscheinen sah. Bei ihren Aufzügen trat ihr Elend zu Tage und die Bewohner der wohlhabenden Viertel sahen dann mit Schrecken, welche Menge von schlecht genährten und schlecht gekleideten Menschen das revolutionäre Paris beherbergte. Man nannte das hungernde und zerlumpte Volk seitens der Aristokraten spöttlich Sanskulotten (Ohnehosen), ein Name, der, ähnlich wie die Bezeichnung der Geusen, von der Demokratie zu einem Ehrennamen erhoben wurde. Vollständig „aufgeräumt“ wurde später mit den so gefährlichen revolutionären Arbeitern durch die napoleonischen Eroberungskriege, die einen riesigen Ueberlaß im französischen Volke bedeuteten.

Den Hungeraufstand der Lyoner Seidenweber von 1831, die unter einer schwarzen Fahne mit der düsteren Inschrift: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!“ die Garnison verjagten und einige Tage die Stadt vollständig beherrschten, sowie den Hungeraufstand der schlesischen Weber in Langenbielau und Peterswaldau übergehen wir, um uns den revolutionären Bewegungen von 1848 und der Rolle, die hier die Arbeitslosen spielten, zuzuwenden.

Das Revolutionsjahr 1848 fiel in die Zeit einer allgemeinen Wirtschaftskrise, die von England ausgegangen war und ganz Europa in Mitleidenschaft gezogen hatte; dazu kamen überdies noch die Folgen der Misere von 1847, die in einer empfindlichen Vertheuerung aller Lebensmittel sich äußerten. Waren die Arbeits- und Lohnverhältnisse in damaliger Zeit schon sehr miserable, so daß doch bei 14- bis 18stündiger und noch längerer Arbeitszeit Tagesverdienste von 30 bis 50, 60 Pf. ujm. nichts Seltenes waren und die schlesischen Weber für die Arbeit von sechs Tagen einen Lohn von 1 Mk. erhielten, so führte die Krise, um das Elend voll zu machen, zu Entlassungen zahlreicher Arbeiter in den Städten und Industrieorten, in denen Massen von Arbeitslosen vorhanden waren. Wie sechs Jahrzehnte vorher fanden in Paris die Tausende von Arbeitslosen wieder zur Revolution und halfen den Sieg des Volkes am 24. Februar erringen. Und wieder, wie sechs Jahrzehnte vorher, erstanden die Staats- oder Nationalwerkstätten, durch welche die nun herrschende Bourgeoisie die Luft von dem gefährlichen proletarischen Revolutionsstoff reinigen wie auch den Sozialismus zu diskreditiren suchte, aber weder das eine noch das andere Ziel wurde erreicht. Auf die Februarrevolution mit den Arbeitern folgte die Junischlacht gegen die Arbeiter, die mit ihrer Hinmordung endete, aber auch der Anfang vom Ende der Republik war, der vier Jahre später Louis Bonaparte den Garauß machte.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Wegen wiederholter Lohnreduktion sind in Köln Montag Vormittag die Weber der großen Kölner Baumwollspinnerei und -Weberei in den Ausstand getreten. Es handelt sich fast ausschließlich um weibliche Arbeiter. Sie gehören keiner gewerkschaftlichen Organisation an. Ferner stehen in den dortigen Goldleistenfabriken von W. Hieronimus und Schulze u. Cie. die Arbeiter im Streik.

Eine allgemeine Aussperrung der Diamant-

arbeiter in Amsterdam soll nach Meldungen bürgerlicher Blätter abermals bevorstehen. Laut einem Beschluß der Diamantarbeiter-Organisation vom Jahre 1895 dürfen organisirte Diamantarbeiter nicht mit unorganisirten zusammenarbeiten. Der Zuweilerverband, dem fast alle in Betracht kommenden Arbeitgeber angeschlossen sind, forderte die Aufhebung dieser Bedingung nach einem Konflikt mit folgenden Arbeiterentlassungen bei der Firma Wicher; im Falle der Weigerung würde keine Arbeit mehr ausgegeben werden. Eine Montag abgehaltene Diamantarbeiter-Versammlung lehnte mit 3275 gegen 491 Stimmen die Aufhebung der betreffenden Bestimmung ab. Die Zahl der organisirten Arbeiter beträgt 6000, die der nicht organisirten 1300. Die Arbeitgeber hielten Schlichter eine Versammlung ab, doch sind die Beschlüsse derselben noch nicht bekannt gegeben worden.

Die Gewerbegerichtswahlen werden in Zukunft in Paris ruhe nach dem Proportionalwahlssystem vorgenommen werden. Der Bürgerausschuß hat es beschlossen und die Vertreter sämtlicher Parteien sind dafür eingetreten.

Eine peinliche Hausdurchsuchung mußte Genosse Fleißner von der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ in Dresden über sich ergehen lassen. Unser Brudersblatt berichtet darüber: Unser Redaktionskollege F. war jüngst vor dem hiesigen Schöffengericht angeklagt, das Verfahren mußte aber für unzulässig erklärt werden, weil die Verfolgungsfrist verjährt war. Da aber nach Ansicht des Gerichts die inkriminierte Zeitungsnote, wegen der gegen F. die Klage erhoben war, eine Beleidigung enthielt, so wurde im Urtheil gleichzeitig auf Unbrauchbarmachung der betreffenden Zeitungsnummern und Platten, „soweit sie sich im Besitze des Verfassers, Druckers, Herausgebers, Verlegers und Buchhändlers befinden“, erkannt. Bei der Durchführung dieser Bestimmung scheint man außerordentlich peinlich zu verfahren, sonderbar genau — nach unserer Meinung. Daß der Gerichtsvollzieher bei F. sich die Zeitungsnote aus einem großen ihm zur Verfügung gestellten Stofz Zeitungen hervorjuchte, ist ja noch verständlich; daß der Beamte aber nach ca. acht Monaten noch die Platten in der Wohnung des Redakteurs sucht und sein Suchen danach bis auf die Betten in der Schlafkammer ausdehnt, das dürfte denn doch der Gipfel pflichteifriger Gewissenhaftigkeit eines Beamten sein. Der ironische Hinweis der Frau unseres Kollegen, daß es ihrem Manne im ganzen Leben nicht einfallen werde, eine Druckplatte (die ca. 20 Pfund wiegt!) nach Hause zu schleppen, prallte absolut wirkungslos an der anderen Meinung des diensteifrigen Beamten ab. Auch in einem großen Korbe mit Weihnachtsstollen u. suchte er die ominöse Platte, bis er endlich die Zwecklosigkeit seiner Bemühungen einsehen mußte. In der Druckerei, wo doch das Suchen nach Platten noch am verständlichsten und zweckmäßigsten erscheint, ist man bis jetzt nicht gewesen.

Zweiter ungarländischer Gewerkschaftskongreß. Die ungarländischen Gewerkschaften hielten während der Weihnachtstage ihren zweiten Kongreß im großen Saale des alten Stadthauses in Budapest ab. Der Kongreß war sehr stark besucht. Aus Budapest waren 41 Vereine mit 76 Delegirten, aus der Provinz 39 Vereine mit 65 Delegirten vertreten. Jakob Weltner begrüßte den Kongreß im Namen der sozialdemokratischen Partei und legte dar, daß diese Partei zwar andere Wege wandle als der Gewerkschaftsrath, jedoch dem gleichen Ziele zustrebe: der Befreiung der Arbeiterklasse. Genosse Teszarsz unterbreitete den Bericht des Exekutivkomitees für die Fachorganisationen und den letzten Bericht des früheren Kongresses. Demzufolge zählten 49 Vereine, die ihren Bericht einbrachten, im Jahre 1899 6892 Mitglieder, im Jahre 1900 bereits 8222 Mitglieder. Unter den Fachvereinen ist der größte der Budapest Buchdrucker, der allein 2279 Mitglieder zählt. Weiter erwähnt der Bericht, daß die Zahl der Arbeiter in Budapest seit vorigem Jahre um 40 Prozent abgenommen, die Zahl der Mit-

Nemesis.

Eine Soldatengeschichte aus Ostasien. Von Ernst Däumig.

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Für die Sache, der sie dienen mußten, hatten sie gar kein Verständnis. Entweder hatten sie durch Hunger getrieben, Dienste genommen, oder sie waren durch den Kai-Tsching ihres Heimathortes dazu bestimmt worden, Streiter der großen Republik zu werden.

So stapften sie einer hinter dem anderen drein. Manch' einer von ihnen mochte auch das Loos verschiedener brauner Kameraden beneiden, die dem ewigen Exerziren und herumgeknipstwerden bei geringem Solde dabongelaufen waren und sich einer chinesischen Piratenbande angeschlossen hatten. Dort waren sie sicher mit offenen Armen aufgenommen worden, besonders wenn sie mit Waffen und Munition kamen. Die hatten jetzt ein Herrenleben. Keine Märsche von Morgens bis Abends, keine Wache! Dafür aber Congai, Reis, Fleisch, Opium und Tabak in Hülle und Fülle!

In einigem Abstände von den Tirailleurs und viel langsamer folgten die Kulis mit ihren Lasten. Alte und junge Männer, kräftige und magere, wie sie gerade in den Dörfern, welche die Träger zu stellen hatten, zusammen getrieben waren. — Und auf den Feldern wartete der Reis auf die Ernte.

Je zwei trugen an einer Bambusstange, an welcher mit Wachschnüren die Last befestigt war, die Lebensmittel, Verbandzeug, Offiziergepäck und Munition der Kolonnen. Hinter jedem Kulipaar schritt ein Tirailleur und Legionär, bewaffnet mit einem soliden Bambusstock, um die Säumigen anzutreiben.

Gegen Ende des Zuges keuchte ein Paar unter einer schweren Patronenkiste. Der vordere Kuli, ein noch junger, kräftiger Kerl, schreiet rüstig aus. Aber sein Genosse ist ein alter, magerer Mann, den die Kräfte schon zu verlassen

drohen. Er trümmert sich unter der Stange, die seine hageren Schultern schon wund und blutig gescheuert hat. Seine Linke schraubt krampfhaft die Tragstange, als wollte er sich daran aufrecht erhalten. Der schmutzig-weiße Kittel, der seinen ausgemergelten Oberkörper nothdürftig bedeckt, zeigt die Rippen, welche unter der gelben Haut scharf hervortreten. Seine Brust arbeitet mühsam und bei jedem Schritte stöhnt er jämmerlich auf. Er war zu Tode erschöpft und konnte mit seinem Vordermann nicht Tritt halten. Die schwere Kiste schwannte hin und her, und die Last wurde dadurch um so schwerer.

Schimpfend und schnatternd wendet sich der vordere Träger um. Der Alte macht einen letzten Versuch, sich aufzurichten und wieder in Tritt zu kommen. Dabei stolpert er über einen Zweig und fällt zu Boden. Der Vordere muß auch seinerseits die Stange fallen lassen und starrt gefühllos auf seinen Gefährten.

Der hinter dem Paare marschierende Tirailleur schlägt unbarmherzig mit seinem Stock auf den Gefürzten ein, um ihn zum Aufstehen zu bringen. Umsonst. Die alten Knochen sind es nicht mehr im Stande. Pfeifend dringt der Athem des Kulis über die Lippen, sein gelbes Gesicht bekommt eine erbfahle Farbe, und die dunklen Augen liegen in ihren Höhlen.

Durch diesen Vorfall wurde die Kolonne der Träger in zwei Theile gerissen. Die, welche vor der gescheiterten Last marschirten, setzten unbekümmert ihren Weg fort. Die Nachfolgenden hingegen waren gezwungen, Halt zu machen. Die Kulis benutzten die Gelegenheit, ihre Last abzusetzen und ein wenig zu verschmausen. Die Begleitmannschaften eilten nach vorn, um sich nach der Ursache der Stockung zu erkundigen.

Der als Schließender marschierende Korporal der Legion fährt den Tirailleur an, weil er die ihm unterstellten Kulis nicht gehörig angetrieben hat. Der Tonkiese schlägt mit

neuer Wuth auf den am Boden Liegenden ein. Mit heiserer Stimme stößt dieser ein paar Worte hervor.

„Was will der Kerl?“ fragt der Korporal.

„Er nicht mehr können!“ ist die Antwort des Tirailleurs.

Die übrigen Kulis haben sich auch nach vorne gedrängt. Einer unter ihnen, ein junger Mensch, bricht beim Anblick des Daliegenden in klägliches Geschrei aus und will zu dem Alten hinein. Die herumstehenden Soldaten stoßen ihn zurück.

„Es ist sein Sohn!“ sagt ein Tirailleur zu dem neben ihm stehenden Legionär.

Der Korporal kennt seine Leute. Wenn jetzt nicht energisch gehandelt wird, muß er gewärtig sein, daß ihm die Hälfte der Kulis verschwindet, und er von der Truppe abgeschnitten wird.

Stornig versezt er dem apathisch Daliegenden ein paar Fußtritte.

Da tritt ein älterer Legionär an ihn heran. Ein Flämmländer.

„God verdamme! Korporal, laßt mich machen. Ich verstehe den Kummel. In den sechs Jahren, die ich drüben in Holländisch-Indien war, habe ich oft genug auf Arsch mit Kettingjongs (javanische Gefangene, die bei Expeditionen Kuldienste thun müssen) marschirt und sie zum Laufen gebracht!“

Er schraubt den stählernen Ladestock aus dem Gewehr. Der zähe Stab pfeift durch die Luft auf Brust und Schultern des Alten. Und wieder und wieder! Die gelbe Haut des Geschlagenen zeigt schwarze Striemen. Unartikuliertes Wimmern folgt jedem Hiebe.

Der Kuli ist nicht mehr zum Aufstehen zu bringen.

Der Korporal blickt verzweifelt um sich. Eine verhängnisvolle Situation! Die Kolonne ist schon ein tüchtiges Stück voraus. Verschiedene Kulis sehen sich verdächtig um,

glieder der Fachvereine sich aber trotzdem gehoben hat. In 19 Streiks hat das Exekutivkomitee mit 14,117 Kr. eingegriffen, welchen Betrag die Fachvereine als Unterstützung gewährten. Den weiteren Berichten der Delegierten ist zu entnehmen, daß die Organisationen auf dem Lande größere Fortschritte machen. Alle klagen über die schlechten Lohnverhältnisse im ganzen Lande. — Am zweiten Tage referierte Genosse Israel über die ausländischen Arbeiterschutzgesetze und betonte, die ungarische Gesetzgebung verhalte sich zu diesem Punkte ablehnend; man müsse an die Regierung mit aller Entschiedenheit die Forderung nach einem besseren Gesetz stellen. Auch wegen der Bühne sei noch viel zu thun. Die Organisationen müssen an deren Hebung fleißig arbeiten. Nachdem die gestellten Anträge angenommen waren, wurde zu Punkt 4: Krankenversicherung, verhandelt. Referent Genosse Teszarsz schlug eine Resolution vor, in der es heißt: Der Kongress fordert die obligatorische staatliche Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung ohne materielle Belastung des Arbeiters mit allem Nachdruck. Die Resolution wurde einstimmig ohne Debatte angenommen. Sodann wurden die Mitglieder des Landes-Gewerkschaftsverbandes gewählt. Am dritten Tage beschäftigte man sich namentlich mit der Stellungnahme zu den ausländischen Verbänden. Genosse Großmann ergriß das Wort, um wegen der Ausweisungsgeschichte des italienischen Abgeordneten Cabrini zu sprechen, dies wurde aber von dem anwesenden Polizeikommissar verboten. Großmann verlangte von den Anwesenden, daß sie mit allem Nachdruck gegen die Willkür der Polizei protestieren. Der Kongress akzeptierte den bezüglichen Antrag Großmanns einstimmig. Nachdem noch einige Redner gesprochen, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und unter Abhängen der Marzailaise geschlossen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein geradezu teuflischer Gattenmord ist, wie aus Marienburg gemeldet wird, im Gasthause zu Trappensfelde verübt worden. Im dortigen Krüge übernachtete das aus Farnen, Ostpreußen, stammende Korbmacherehepaar Goblewski. Als der Mann eingeschlafen war, steckte ihm die Frau so lange Stroh in den Mund, bis er erstarrte. Die Frau wurde verhaftet; sie behauptet, sie habe ihrem Manne nur das Schnarchen abgewöhnen wollen. — In Weutnersdorf bei Ortelburg erschlug ein Arbeiter im Trunke seine Ehefrau. — Wie die „Ober-Beitung“ meldet, sind in dem Dorfe Niemaschkleba, Kreis Guben, von fünf auf dem dünnen Eise der über spielenden Kindern zwei Brüder im Alter von 10 und 7 Jahren, und zwar der letztere bei dem Versuche, den Bruder zu retten, ertrunken. — Ein vornehmer Wilddieb ist dieser Tage in dem Forstrevier Dreilinden bei Potsdam gefaßt worden, das zum Privatbesitz des Prinzen Friedrich Leopold gehört. Ein Willenbesitzer aus einem westlichen Berliner Vorort, der von Beruf Bankier ist, wurde von einem Förster auf der Fasanenjagd betroffen. In Begleitung des unbefugten Jägers bestand sich dessen Kutscher, der ihm aus der prinzipalen Fasanerie die Jagdbeute zutreiben sollte. Der Förster stellte den Namen des Willenbesizers fest, der nun zur Bestrafung gezogen wird. — Im Walde bei Nebelkar wurde der Jagdaufscher Thielens mit durchschmittener Halbe aufgefunden. Zwei Wilderer wurden als der That verdächtig verhaftet. — Der Mörder der Schweizerin Gertrud Hirschbrunner, welche, wie von uns gemeldet, im Eisenbahntunne zwischen Nizza und Monte Carlo ermordet worden war, ist bereits verhaftet. Der Mörder ist der 24jährige Heinrich Vidal. — Die Volkszählung in Belgien hat ergeben, daß die Bevölkerung 6 693 000 Personen beträgt. Die Bevölkerung hat sich in den letzten 20 Jahren um 634 000 vermehrt. Hierdurch ist die Wahl von 14 neuen Abgeordneten und Senatoren notwendig geworden. — Ein ungeheuerliches Verbrechen ist nach einer Meldung der „Nowoje Wremja“ auf der Katerinen-Bahn begangen worden. In einem Waarenzuge fuhr ein höherer Bahnbeamter, der 30 000 Rubel zur Auszahlung auf den Stationen mit sich führte. Auf einer Haltestelle begab er sich auf die Lokomotive und war seitdem spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen blieben vergeblich. Endlich entdeckte man unter den Kohlen des Feuertrannes Theile einer Menschenleiche. Es stellte sich dann heraus, daß der Maschinist und der Heizer des Waaren-

zuges den Beamten beraubt und ermordet und die Leiche im Feuertranne verbrannt hatten.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft war die Nr. 248 der „N. b. Landesztg.“ in Würzburg wegen Beleidigung des deutschen Kaisers konfisziert worden. Die Staatsanwaltschaft erblickte diese Beleidigung in einem Sociorum finis (Das Ende der Bundesgenossen) überschriebenen Artikel, worin — im Anschluß an die (später dementirte) kaiserliche Aeußerung „Ich werde Alles kurz und klein schlagen, wenn die Handelsverträge nicht zu Stande kommen“ — gesagt war, der Kaiser habe den unblutigen Krieg nach Innen im Sinne, der leitende Gedanke der kaiserlichen Politik mit ihrem Streben nach dem unumschränkten Imperium, dem napoleonischen Cäsarismus, bestehe darin, durch eine Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse die politische Selbstständigkeit der Einzelstaaten zu brechen; der Kaiser wolle geradezu neue Schulden und neue Auflagen zur Schwächung der Einzelstaaten; die Aeußerung des Kaisers sei die Ankündigung für das Ende der Bundesstaaten usw. — Der angeschuldigte Redakteur bestritt den beleidigenden Charakter des inkriminierten Artikels, der eine sachliche Kritik über die kaiserliche Welt- und Handelspolitik darstelle und jede persönliche Beleidigung des Kaisers vermeide. Der Staatsanwalt war jedoch der Ansicht, daß der objektiv beleidigende Charakter des Artikels außer Zweifel stehe. Der Artikel enthalte den Vorwurf der Treulosigkeit und Falschheit des Kaisers in seiner Politik gegenüber den Einzelstaaten. Die Strafkammer des Landgerichts entschied jedoch, daß das Bewußtsein oder die Absicht der Beleidigung des Kaisers nicht nachgewiesen werden könne, es deshalb an dem erforderlichen subjektiven Thatbestand zur Anwendung des § 95 I. c. fehle und der Redakteur deshalb unter Kostenüberbürdung auf die Staatskasse außer Verfolgung zu setzen sei. Die konfiszierten Exemplare wurden freigegeben.

Zweierlei Volksbildner. Ueber eine am 20. Dezember vor dem Gericht der 12. Division in Reisse stattgehabte Verhandlung berichtet die „Reisser Zeitung“ folgendes: Der seit dem 1. April d. J. beim 63. Infanterie-Regiment in Oppeln dienende Lehrer Reinhold Fuchs erhielt nach dem Mandat als Antwort auf ein an einen Kollegen gerichtetes Schreiben eine Postkarte, in der die Entrüstung über die von ihm in dem Briefe geschilderten Details bezüglich der Behandlung von Lehrern seitens der Herren Unteroffiziere deutlich ausgedrückt war. Das Bekanntwerden des Inhalts der Postkarte hatte eine Unterjochung zur Folge, welche theilweise ihren Abschluß fand. Angeklagt waren der Unteroffizier Meißner, früher Kutscher, und der Unteroffizier Hanel, früher Ausschanker. Der Lehrer bezog unterm Eide, daß er mehrere Male hintereinander habe den Stubendienst thun müssen, der Unteroffizier Meißner habe ihm diesen Dienst nicht abgenommen, weil etwas nicht in Ordnung war (ein Glas soll noch auf dem Fensterbrett gestanden haben) und habe dabei gesagt: „Ihr Lehrer seid dreißige Schweine!“ Diese beleidigende Aeußerung will von den Anderen, die dabei anwesend waren, Niemand gehört haben, was sich wohl daraus erklären läßt, daß diese anderen für ähnliche bekanntlich oft genug vorkommende Bemerkungen nicht so empfindlich gewesen sein mögen, wie gerade der Lehrer; sie konnten nur bezeugen, daß Meißner geschimpft habe. Da der Unteroffizier zur Ertheilung von Straf-Stubendienst keine Berechtigung hat, fand der Vertreter der Anklage Mißbrauch der Dienstgewalt für vorliegend, bezog die Beleidigung und beantragte ad 1: 3 Tage, ad 2: 5 Tage Mittelarrest. Das Gericht sprach den Unteroffizier in allen Fällen frei. Darauf wurde gegen Unteroffizier Hanel verhandelt. Fuchs hatte eines Tages die Geräte aus dem Schuppen zu holen und nach dem Dienst wieder wegzuräumen. Er behielt deshalb den Schlüssel, anstatt ihn nach Vorschrift an dem dazu bestimmten Ort aufzuhängen. Als nun der Unteroffizier Hanel den Schlüssel brauchte und erfuhr, wer ihn hatte, trat er an Fuchs heran mit den Worten: „Warum haben Sie den Schlüssel nicht aufgehängt, Sie dreißige Schweine! Ihre Wege müssen mich nicht anschnäuzen lassen!“ Als diesen Thatbestand außer Fuchs auch noch ein anderer Musikant, der dicht dabei gestanden hatte, bezeugte, bemerkte der angeklagte Unteroffizier: „Ich wollte aber darauf aufmerksam machen, daß dieser Zeuge auch ein Lehrer ist!“ Wegen dieser unerhörten Beleidigung eines Zeugen stellte der Vorsitzende den Angeklagten sehr energisch zur Rede und der die Verhandlung leitende

Kriegsrath bemerkte, Angeklagter solle sich schämen, einen Zeugen zu beleidigen, der zweifellos mehr Bildung besäße, wie der angeklagte Unteroffizier. Fuchs selbst fügte zu obigem Thatbestand noch hinzu, Hanel habe ihn bei dieser Gelegenheit nicht nur beschimpft, sondern ihm auch einen Bardenreich gegeben. Die Frage, ob ihm dieser Schlag Schmerzen bereitet habe, verneinte der bereits kleinlaut gewordene Zeuge. An den jeckischen Schmerzen, den solcher Schlag, sei er auch noch so leicht, hervorgerufen muß, dachte er in diesem Augenblick wohl nicht. Seitens der Anklagebehörde wurde wohl eine Beleidigung, dagegen nicht eine Mißhandlung, sondern nur eine vorchriftswidrige Behandlung für erwiesen erachtet. Dem Gericht erschien die Sache jedoch nicht genügend aufgeklärt und es beschloß behufs Vernehmung weiterer Zeugen Verlesung.

Der Hunger. Recht traurige Verhältnisse müssen in bestimmten Bevölkerungsklassen von Guben herrschen. Das geht aus dem folgenden Bericht der „Allg. Fleischer-Ztg.“ hervor. Sie berichtet aus Guben, daß dort in der letzten Stadtverordnetenversammlung ein Magistratsantrag angenommen wurde, wonach Hunde, die zur menschlichen Nahrung dienen sollen, in Zukunft nur im Schlachthause geschlachtet werden dürfen. — Wie der „Evening News“ aus Belfast mitgetheilt wird, starb dort in der Weihnacht nacht in einem schmuzigen Kamine durch Verhungern der schottische Maler John Dalrymple, der in der Londoner und schottischen Akademie ausgestellt und in Paris drei Preise erlangt hatte.

Das erlösende Gefängniß! Als am 8. November der vielfach vorbestrafte Arbeiter Johann Hirsch von einem Schutzmann beim Betteln erwischt und zur Wache sistirt wurde, stieß er eine grobe Majestätsbeleidigung aus, wegen der er am Sonabend vor der ersten Strafkammer in Breslau sich zu verantworten hatte. Das Gericht erkannte auf 6 Monate Gefängniß und verurtheilte ihn außerdem wegen Bettelns und Ungabe eines falschen Namens dem Beamten gegenüber zu 4 Wochen und 3 Tagen Haft.

Zwischen Himmel und Erde. Das Landgericht Erfurt verurtheilte den Schieferbedeckergesellen Kajalt aus Lannheim im Kreise Thurn wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Jahren Gefängniß und 6 Wochen Haft. Als der Thurm der neuen Thomaskirche gedeckt wurde, arbeitete er in schwindelnder Höhe, nur auf einem schmalen Brett stehend, mit dem ausschlagsführenden Polier Homeyer zusammen. Als dieser ihm ankündigte, daß er die Arbeit einstellen müsse, wenn er weiter so Ungenügendes leiste, fuhr er auf Homeyer zu und verfehlte ihm mit dem spitzen Dachdeckerhammer zwei so wichtige Schläge auf den Arm, daß dieser brach. Wegen eines anderen Gesellen, der Homeyer zu Hilfe kam, holte er mit einer schweren eisernen Klammer aus, indem er rief: „Mir ist jetzt Alles egal, jetzt stürzen wir Beide in den Abgrund!“ Es entspann sich ein aufregendes, furchtbares Ringen, das zum Glück damit endete, daß der Rasende überwältigt und durch eine Dachluke in den Thurmbofen gezogen wurde, wo er zunächst eine Tracht Prügel erhielt. Der Angeklagte war schon drei Mal wegen Gewaltthätigkeit vorbestraft.

Die Tortur in den galizischen Gefängnissen. Es ist noch nicht lange her, als die ganze Welt mit Entsetzen vernahm, daß in Samter Torturen gegen Gefangene angewandt wurden. Jetzt veröffentlicht unser Krakauer Parteiorgan, der „Mazjod“ eine Korrespondenz aus Moscis, die geradezu schauerhafte Zustände enthüllt. Der Tischler Foberg wurde zur Erledigung einiger Formalitäten bei der Militärregierung in Polizeigewahrsam gehalten. So lange er Geld hatte, ging alles gut. Am 10. Dezember bat F., ihn dem Inspektor Kalinski vorzuführen, da er hungrig war und von K. die letzten 6 Kronen haben wollte. Kalinski hat den F. bei der Vorführung ohne Grund in der ärgsten Art mißhandelt. Der Polizist, der ihn zurückführte, besorgte das schamlose Beispiel seines Vorgesetzten. Am nächsten Tage bat F., der vor Hunger ganz erschöpft war, wiederum um eine Vorführung. Man ließ ihn aber nur einen Zettel schreiben — und als Antwort darauf legte man ihn in Ketten. F. jammerte und schrie um sein Geld, um seinen Hunger zu befriedigen. Daraufhin wurde er in so bestialischer Weise mißhandelt, bis ihm ein Bein gebrochen wurde. Die Einwohner der Stadt hörten die Schmerzensrufe des F., und erst unter dem Druck der öffentlichen Meinung wurde am zweiten Tage ein Arzt geholt.

als ob sie im nächsten unbewachten Augenblick verschwinden wollten.

Der Flämänder versucht ein letztes Mittel. Er schiebt vor den Augen des Gefürzten eine Patrone in den Lauf. Dann hält er die Mündung des Gewehrs an die Schläfe des Aiten.

Die Kalis blinzen verächtlich und ängstlich, die Soldaten unempfindlich der Szene zu. Der Sohn des Gemarterten winkelt und jammert. Einige Kolbenköpfe bringen ihn zum Schweigen.

„Mai tier!“ röhrt der Aite. „Schlagt mich todt!“ verdolmetstcht ein Tirailleur.

„Schieß zu!“ ruft aus ängstlicher Erbsi der Korporal. Ein Schuß kracht und überhört den Todesschrei des Aiten und das Aufschreien des Sohnes.

Erstreckt hinsten die Kalis zu ihren Lafien. Stamm und schene Blide um sich werzend, nehmen sie die Tragkangen auf die Schultern. Für den Gefürzten muß der Tirailleur eintreten, welcher mit verhasstener Wuth die Last aufnimmt. — Den Piraten war ein neatz Kampfgewaffe gegeben!

Einige anspannterabe Hiebe der begleitenden Soldaten. In einem kurzen Trabe eilt die Schaar der Kolonne nach.

Das Quaden der durch die Lafien gebrochenen Zweige und die einwärtsgehenden Rufe der Soldaten verhalten immer mehr in der Ferne. Einige weniger Affen flatterten wieder von der fächeren Warte in den Baumgipfeln herab nach Witten im Bereich mit den wieder laut gewordenen Vögeln verwandelt auf den tödten Körper im Getrüpp neben dem kranken Pfad.

Die gebrochenen Augen der Leiche starrten wie anlagead zum Himmel. Aus der großen Leinwand an der Schläfe wühlte eine Raße von Hirn und gebrochener Hirne. Das Gesicht ist durch das Feuer des Pulvers halb verbrannt und

von wirren, grauen Haarsträngen umrahmt. Schon nahen gesträgige Ameisen und andere Insekten, um sich über die willkommene Beute herzumachen. Bald werden sich auch Geier und vierfüßige Leichenträger einstellen. In kurzer Zeit werden nur ausgebleichte Knochen davon zeugen, daß hier ein Mensch ausgeht. Ein Mensch . . doch nein! es war ja nur ein Anamit!

IV.

Bei der Kolonne war das Zurückbleiben eines Theiles der Kalis nicht unbemerkt geblieben. Als die Meldung davon zum Kapitän gelangte, ließ er Halt blasen, um die Nachzügler zu erwarten.

Die Tirailleurs zogen aus ihren Brodbreuteln in Bananenblätter gewickelte Klumpen von gedämpfem Reis und verzehrten diese saft- und kraftlose Kost. Die Legionäre folgten ihrem Beispiele, falls sie dem Reis nicht ein Stück harten, massigen Zwieback vorzogen.

Die meisten Fieberkranken waren an der Stelle, wo sie sich beim Haltsignal gerade befanden, umgefallen. Halb sitzend, halb liegend ruhten sie mit farblosen Gesichtern und geschlossenen Augen auf dem dichten, dunklen Grün des Bambusgehäuses. Der Kapitän ließ ihnen Chinin verabreichen. Allein das Medikament erfüllte seinen Zweck nicht, da es zu unrechtzeitig verabfolgt war. Es machte den schmerzenden Kopf erst recht dumpf und schwer und erzeugte in den Ohren ein unheimliches Säusen und Dröhnen.

Die Mannschaften beschloßen ihr längliches Raßl mit dem Genuß einer Cigarette oder Pfeife. Die Anamiten verzehrten sich an Ort und Stelle aus einem frisch abgehauenen hohlen Baumstamme ihre geliebte Wasserpfeife.

Der Kapitän hatte inzwischen den Sergeanten der Avantgarde zu sich rufen lassen.

„Sergeant machen Sie die Augen auf. Sie sind für die ganze Marschführung verantwortlich. In dieser Wildniß hat die ganze Felddienordnung mit ihren Seitendecanzen

und Patrouillen keinen Werth. Achten Sie vor allem auf den Führer. Der Kerl hat sich gestern selbst angeboten, aber trauen darf man keinem dieser gelben Halunken!“

Der Sergeant salutirte und begab sich wieder zu seinen Leuten. Hier hockten die Tirailleurs zusammen und ließen die Pfeife von Mund zu Munde gehen. Der Unteroffizier lag sich nach dem Führer um. Er erblickte ihn nicht.

„Wo ist der Führer?“ — Alles schaute sich verdächtig an. Er hatte doch eben noch vor sich hinbrütend auf der Seite geessen. Fluchend jagte der Sergeant mit ein paar Fußtritten die Tirailleurs auseinander. — Die nächste Umgebung wurde, so gut es ging, abgesehen. Ohne Erfolg. Der Mäung war verschwunden.

Als der Kapitän Meldung hiervon erhielt, gerieth er in grenzenlose Wuth. Er drohte, die ganze Avantgarde nach Rückkehr in die Garnison krumm schließen zu lassen. Dem Marsch wollte er aber trotzdem fortsetzen. Er hatte sich am Morgen die allgemeine Marschrichtung vom Führer beschreiben lassen und wollte mit Hilfe des Kompasses dieselbe auch weiterhin innehalten.

„Mais, mon capitaine, müssen wir nicht gewärtig sein, direkt in eine Falle hineinzulaufen!“ wagte der Leutnant einzuwerfen. „Das wird der Schutz von Führer, der jedenfalls mit den Piraten unter einer Decke steht, nur gewollt haben.“

Doch der Kapitän hatte schlechte Laune. „Haben Sie Furcht? Herr Leutnant!“ knurrte er ärgerlich.

Der Leutnant wollte aufstehen, besann sich aber eines Besseren und trat zu seinem Pony.

Von der Nachhut wurde gemeldet, daß alle Kalis wieder zur Stelle seien. Dem Sergeanten der Spitze wurde auf dem Kompaß die Richtung bezeichnet. Der Marsch wurde fortgesetzt.

(Fortsetzung folgt.)